Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

45/2006 • 9. NOVEMBER • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

KIRCHE UND KULTUR

Vom 2. bis 4. November 2006 feierte das Kino Borri, das erste Kino in Basel, seinen 100. Geburtstag. Seit 1906 wurden am Byfangweg 8 in Basel in den Räumlichkeiten des Borromäums vom Jesuitenpater Joseph Joye (1852–1919) Filme gezeigt. Ihn faszinierten die «lebenden Bilder» so sehr, dass er eine Sammlung von fast 2000 Filmen anlegte und damit die Grundlage für eine für die Jahre 1905 bis 1912 weltweit bedeutende Filmkollektion geschaffen hat. Sein Gespür für den pädagogisch-didaktischen Einsatz des Mediums Film war ebenso Grundlage für den Erfolg der Sonntagsschule für die katholische Jugend.

Freiheit und Widerstand

Was im Kino Borri gezeigt wurde, verursachte bald öffentliche Diskussionen und führte im Zeichen des Jugendschutzes zu Restriktionen. Auch die Haltung der Kirche dem Kino gegenüber war widersprüchlich. Erst in den 1920er Jahren gründete der Schweizerische Katholische Volksverein eine besondere Sektion für «Fragen der Kinobildung und Kinoreform». 1928 schliesslich wurde auf einer Tagung in Den Haag das Internationale Katholische Filmbüro gegründet, womit der Film als Medium endgültig auch im katholischen Bereich anerkannt wurde.

Filmbildung

Nach dem Tod von Abbé Joye führten seine Mitbrüder aus dem Jesuitenorden die Tradition weiter, insbesondere von 1966 bis 2006 Pater Fridolin Marxer, der wie Abbé Joye den Film als ideales Medium betrachtet, um Themen, welche die Jugendlichen beschäftigen, zu diskutieren. Beide erlebten das, was der Filmbeauftragte des Katholischen Mediendienstes in Zürich so bezeichnen würde: «Das Kino als Ort moderner Spiritualität.»

«The Mission»

Wenn der gegenwärtige Jesuitenprovinzial, Pater Albert Longchamp, in der inhaltsreichen und sehr gut gestalteten Broschüre zum «Borri»-Jubiläum (siehe Kästchen) auf den 1986 erschienenen Film «The Mission» über die Jesuiten-Reduktionen in Südamerika zu reden kommt, wird auch an einem neueren Beispiel der Filmgeschichte deutlich, wie «laufende Bilder» bis heute faszinieren und innerlich bewegen können. Somit wird umgesetzt, was der Titel dieses berühmten Films ausdrücken will: «Mission».

Kirche und Kultur

Die Kirche hat immer Freiheitsräume geboten, in denen Kunst und Kultur entstehen und gedeihen konnten. Neben einer immer vorhandenen, «kirchenpolitisch» schön verteilten menschlichen Enge existiert in der Kirche eine immer noch grössere Weite: Sonst wären zum Beispiel das Borri und die Filmsammlung Abbé Joyes nicht möglich geworden. Gerade heute, in einer säkularisierten Welt, ist kirchliche Kulturarbeit umso nötiger und wichtiger; Abbé Joyes Werk ist ein heilsamer Anstoss zum Handeln im Heute.

Urban Fink-Wagner

737 100 JAHRE KINO IN BASEL
738 KRISEN-INTERVENTION
739 LESEJAHR
743 BIBEL-SONNTAG
745 KIPA-WOCHE
751 DIALOG
752 AMTLICHER TEIL

Foto: Abbé Joseph Joye SJ (Archiv Borromäum, Basel)

Publikation «Happy Birthday, Kino Borri» – Das erste Basler Kino ist 100 Jahre alt (56 Seiten, vierfarbig, Preis 8 Franken). Bestellungen an: Borromäum, Byfangweg 6, 4051 Basel, E-Mail info@borromaeum.ch oder www.borromaeum.ch.

SKZ 45/2006

«WOHIN SOLL ICH MICH WENDEN?» – PASTORALE KRISENINTERVENTION

PASTORAL

«Spät abends. Es klingelt im Pfarrhaus und ein völlig verzweifelter Mann steht vor der Tür. Als er heute von einer Dienstreise zurückkam, habe er die Wohnung halb leer vorgefunden. In einem kurzen Abschiedsbrief habe ihm seine Frau mitgeteilt, dass sie nun endgültig entschieden sei, nicht mehr mit ihm zusammenzuleben. Der Mann ist nicht nur verzweifelt, er erscheint total derangiert. Deutlich wahrnehmbarer Alkoholgeruch verstärkt den Eindruck. Suizidgefahr scheint nicht ausgeschlossen.»[1]

Seelsorger und Seelsorgerinnen werden in ihrer Arbeit immer wieder mit Schicksalen und Ereignissen konfrontiert, welche Menschen an den Rand ihrer Kräfte bringen: Der Partner oder die Partnerin, welche/r eine Fremdbeziehung eingeht, die Nachricht der Diagnose einer lebensbedrohlichen Krankheit oder der Tod eines nahe stehenden Menschen, alles Situationen, in denen Hoffnungen und Visionen in die Brüche gehen, in welchen die Beteiligten das Gefühl haben, es werde ihnen der Teppich unter den Füssen weggezogen. Ereignisse, in welchen als wertvoll Erachtetes verloren geht oder bedroht wird. In solchen Krisensituationen sind Seelsorgende gefragt. Doch von welchem Gott sollen sie angesichts des vielen Leids – mit dem sie in solchen Situationen konfrontiert werden – erzählen? Welches Menschenbild vertritt eine christliche Krisenseelsorge? Und wie sollen Seelsorgende Menschen in Not und Bedrängnis beistehen, d. h. auf welches Seelsorgekonzept können sie zurückgreifen? Diesen Fragen soll in den folgenden zwei Teilen nachgegangen werden.

In einem ersten Teil wird die pastorale Krisenintervention theologisch grundgelegt. Denn will sich die christliche Seelsorge im Dschungel von Heilsversprechungen und -methoden positionieren, muss sie die Quellen, aus welchen sie schöpft, deutlich erkennbar machen.[2] Es geht demzufolge darum, die Wurzeln und Traditionsbezüge, die «Metastorys» des Christentums sowie das Selbstverständnis einer christlichen Seelsorge darzulegen.[3] Beispielhaft soll dies an zwei Bildern ausgeführt werden: erstens im Bild des Mitgehens Gottes mit den Menschen (ersttestamentliche Überlegungen) sowie im Bild der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi (zweittestamentliche Überlegungen). Anschliessend folgt in einem zweiten Teil die Darstellung des Modells einer pastoralen Krisenintervention.

1. Die Begegnung zwischen Mensch und Gott – ersttestamentliche Überlegungen

Die Geschichte Gottes mit den Menschen durchdringt das ganze Erste Testament. Vom Schöpfungsbeginn an, wo Gott den Menschen nach seinem Bilde schafft (Gen 2,31), der Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft (Jos 24,16 ff.) bis hin zu unzähligen individuellen Gotteserfahrungen: In den ersttestamentlichen Texten erinnern sich gläubige Menschen an ihre Begegnungen mit Gott und berichten darüber. Dabei durchdringt eine Grundkonstante die Fülle der ersttestamentlichen Texte: Der biblische Gott ist ein Gott der Beziehung.[4] Diese Beziehung stellt dabei keine abstrakte Grösse dar. Nein, der jüdisch-christliche Gott ist ein Gott, der in der persönlichen Begegnung erfahren wird.[5] Diese Gottesbegegnungen gestalten sich gemäss den biblischen Zeugen ganz unterschiedlich und entsprechend wird Gott als barmherzig und liebend, aber auch als fern und verborgen (Jer 23,23) erlebt. Sogar von den dunklen Seiten Gottes berichtet der Psalmist in Psalm 22,2. Gott lässt sich somit nicht auf seine Güte und Barmherzigkeit reduzieren, «wie der ‹liebe Gott› der Kinderstube».[6] Die Begegnung mit ihm kann Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht auslösen.

Aber trotz dieser rätselhaften und dunklen Seiten Gottes liegt der Mensch Gott am Herzen. In der Fülle der Texte zeichnet sich ein «Kontinuum der Zusage Gottes» ab,[7] eine Verheissung Gottes «denn ich bin mit dir» (Jes 41,10). Dieses Mitgehen und Da-Sein Gottes gilt insbesondere Menschen in Bedrängnis und Not. Gerade in Zeiten von Schmerz und Leid trägt Gott Sorge, was ihm teuer und wertvoll ist: «Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus» (Jes 42,3). Diese Grundzusage Gottes «denn ich bin mit dir» bildet die Basis jeder Krisenseelsorge. Seelsorge ist in ihrem wesentlichen Kern ein Beziehungsgeschehen und entsprechend besteht der erste Schritt in der Begleitung und Beratung eines Menschen in einer Krise im Aufbau einer tragfähigen Beziehung. In der Gestaltung dieser Beziehung zwischen dem Seelsorgenden und dem bedrängten Menschen kann die Grundzusage Gottes erfahren werden. Dass damit nicht die inhaltliche Gestaltung einer seelsorgerlichen Beratung oder Begleitung vorgezeichnet ist, muss mit aller Deutlichkeit betont werden. Eine pastorale Krisenintervention löst die Grundzugsage Gottes nicht ein, indem dauernd von Christus oder dem Heiligen Geist geredet wird oder immerfort Bibelzitate oder andere religiöse Verse in das Gespräch eingestreut werden. Vielmehr wird Seelsorge zur Gottesbegegnung, wenn sich die Gesprächspartner der Wahrheit ihres Lebens und ihrer Existenz nähern, Verlorenes betrauern, Unumkehrbares annehmen und verändern, was nach Veränderung ruft.[8] Nur so kann Seelsorge zu einer

Urs Ch. Winter ist promovierter Theologe und dipl. Psychologe. Er arbeitet als Seelsorger in der Pfarrei Eggenwil-Widen.
Mitte November 2006 erscheint die Dissertation des Verfassers des vorliegenden Artikels in gedruckter Form: Urs Christian Winter: «Wohin soll ich mich wenden in meiner Not?» Die Rolle der Religiosität bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse sowie Impulse für eine pastorale Krisenintervention – eine pastoralpsychologische Studie. (dissertation.de) Berlin 2006 (ISBN 3-86624-179-8).

[1] J. Ziemer: Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis. Göttingen 2000, 313.
[2] D. Lyall: Pastoral counselling in a postmodern context, in: G. Lynch (Ed.): Clinical counselling in pastoral settings. London 1999, 7–21.
[3] St. Knobloch: Mensch, in: H. Haslinger (Hrsg.): Praktische Theologie. Band I. Grundlegungen. Mainz 1999, 343–351.
[4] J. M. Heinecke: Theologische Überlegungen zur Seelsorge in der akuten Notfallsituation. URL: http://www.notfallseelsorge.de/theolnfs.htm.
[5] K. Frielingsdorf: Dämonische Gottesbilder. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung. Mainz 2001.
[6] Th. Zippert: Zur Theologie der Notfallseelsorge, in: J. Müller-Lang (Hrsg.): Handbuch Notfallseelsorge. Wien 2001, 25–56, hier 33.
[7] Ziemer (wie Anm. 1), 110.
[8] Heinecke (wie Anm. 4).

DIE GROSSE WENDE

33. Sonntag im Jahreskreis: Mk 13,24–32

Der Advent begann mit der Endzeitrede (Mk 13: Vgl. Kommentar zum ersten Adventssonntag).[1] Am Ende des Kirchenjahres kehrt die Leseordnung zur eschatologischen Mahnrede zurück. Zum Adventsbeginn stand das Türhütergleichnis (13,33–37) mit dem Appell zur wachsamen Bereitschaft im Vordergrund; am Ende richtet sich der Blick auf die Parusie des Menschensohnes. Die beiden korrespondierenden Reden – die Gleichnisrede (Mk 4) und die Endzeitrede (Mk 13) – thematisieren die Geschichte der noch verborgenen Gottesherrschaft und ihre Vollendung und verknüpfen Eschatologie und Christologie miteinander. Im Mk-Evangelium folgt die Endzeitrede den letzten Auseinandersetzungen Jesu mit seinen Gegnern in Jerusalem und leitet über zum Passionsbericht.

Der Menschensohn und die Gottesherrschaft

Das Kommen des Menschensohnes bildet die Mitte der eschatologischen Mahnrede (13,24–27). Seine Parusie markiert die Vollendung, auf welche die Geschichte zuläuft, wenn das Evangelium «überall auf der Welt» (14,9) verkündet, zu «allen Völkern» (13,10) gelangt ist. Diese Vollendung der Geschichte ist vom Menschensohn Jesus bestimmt, der in seiner Predigt die Nähe des Gottesreiches verkündete (1,15: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahegekommen»). Die bittere Erfahrung der Gegenwart (13,3–23: jüdisch-römischer Krieg, Untergang des Tempels, Flucht) als Vorgeschmack für die letzten Drangsale und der Zusammenbruch des ganzen Kosmos (13,24: Erschütterung aller Gestirne und Himmelskräfte) sind Rahmen für das alles entscheidende Ereignis: das Kommen des Menschensohnes.

Der «Menschensohn» (hebräisch/aramäisch: der einzelne Mensch) kommt (ausser Apg 7,56; Offb 1,13) nur in Jesusworten vor. In den Evangelien bezeichnet «Menschensohn» (uios tou anthropou) den zum Gericht kommenden (14,62: «mit den Wolken des Himmels»), aber auch den leidenden (8,31; 9,31: «der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert») und den irdischen Jesus (8,38; Mt 8,20; heimatlos, isst und trinkt, wird verleumdet). In Dan 7,13 ist ein «Menschensohnähnlicher» im Gegensatz zu den in Tieren abgebildeten Weltreichen Symbol für das leidende und zu Gott erhöhte Israel. Bei Ezechiel ist der «Menschensohn» (87 Mal!) der Prophet selbst, der vom Geist Gottes erfüllte Wächter Israels, der das Wort Gottes ausrichtet (Ez 2–3); der mitten unter den Sündern wohnt und ihre Schuld sieht (Ez 8,5f.); der seinem Volk in Rätselspruch und Gleichnisrede das Urteil sprechen muss (Ez 20,3–5); der als Wahrzeichen für Israels Not Entbehrung und Leiden übernimmt (4,9–5,4; 12,6) und ein kommendes Heil ankündigt: einen guten Hirten (Ez 34), eine endzeitliche Reinigung durch den Geist (Ez 36), eine Totenauferstehung (Ez 37) und die künftige Herrlichkeit (Ez 40; 43,5–10: neuer Tempel). Dieser prophetische Sprachgebrauch klingt im NT an, wo «Menschensohn» Niedrigkeits- und Hoheitstitel zugleich ist. Das «Ausgeliefertwerden» des Menschensohnes ist oft mit der Rede von «diesem Geschlecht» und mit der Vorstellung vom leidenden Gerechten verbunden (statt vom Kommen der Gottesherrschaft spricht die Gemeinde vom Kommen des Menschensohnes). Das Verhalten gegen den irdischen Jesus ist entscheidend im Gericht: «Wer sich vor dieser treulosen und sündigen Generation meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommt» (8,38).

Die Sammlung der Erwählten

Mit der zweifachen Zeitbestimmung (13,24: Zeit des letzten Geschlechts, Zeit der Vollendung) wird die grosse Wende eingeleitet: Die apokalyptischen Begleitumstände des Zorngerichtes Gottes (Jes 13,10; 34,4: «wie eine Buchrolle rollt sich der Himmel zusammen»; Joel 2,10; 3,4: «Die Sonne verwandelt sich in Finsternis und der Mond in Blut») schildern die durchgreifende Verwandlung des Kosmos, das über die Schöpfung hereinbrechende Chaos. Doch im Gegensatz zur Apokalyptik, die am Ergehen des Kosmos und der Frevler interessiert ist (Offb 8,12; 12,4; 21,5), steht mit der Erscheinung des Menschensohnes die Sammlung der zerstreuten Auserwählten im Vordergrund. Zwar vollzieht sich für die Frevler das Gericht, indem sie den in himmlischem Lichtglanz kommenden Menschensohn «sehen», doch der entscheidende letzte Akt ist die Aussendung der Engel (Mt 13,39–41: Erntearbeiter beim Gericht; Offb 14,15) zum Einsammeln der Auserwählten «von allen vier Windrichtungen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels». Dahinter steht die Vorstellung von der Zerstreuung (Diaspora) des Gottesvolkes (Sach 2,10) und seine endzeitliche Zusammenführung durch Gott (Dtn 30,4). Mit dem biblischen und griechischen Weltbild von den vier Ecken der Welt (Ez 37,9; Offb 7,1) und der doppelten hyperbolischen Raumbeschreibung (der ganze Kubus der Welt! Dtn 13,6; Jer 12,12: von einer Ecke der Erde zur andern; Dtn 30,4; Ps 19,6: von der Ecke des Himmels zur Ecke der Erde) wird betont, dass niemand bei der Parusie vergessen wird, wo immer er/sie sei, sondern mit dem Menschensohn Jesus entrückt wird, um mit ihm zu sein und zu leben (vgl. 1 Thess 4,17: «dann werden wir immer beim Herrn sein»; Offb 20,4). In der Heimkehr und endgültigen Gemeinschaft der Erwählten mit ihrem Herrn erfüllt sich die AT-Hoffnung, dass alles Leid der Gegenwart in Gottes Hand steht, der die Geschichte zu ihrem Ziel führen wird. Im Antlitz des Menschensohnes Jesus spiegelt sich Gottes Macht und Herrlichkeit.

Das Zeichen des Feigenbaumes

Das vorangestellte «lernt!» (13,28) stellt den Feigenbaum als Instanz vor, von der man lernen kann; er zeigt in zeitlichen Phasen die Saison an: Die Zweige sind schon saftig geworden (Vergangenheit), er treibt Blätter (Gegenwart), der Sommer ist näher gekommen (Zukunft). Alle Geschehnisse (13,5–22: Greuel der Verwüstung, Drangsal, Tempelzerstörung) sind Zeichen dafür, dass die Vollendung mit dem Kommen des Menschensohnes «vor der Tür» steht, aber nicht berechenbar ist. Eindringlich wird die Generation, die sowohl Schrecken wie Vollendung erlebt, aufgefordert, an den Zeichen der Zeit die Nähe des Endes zu erkennen. Mit dem feierlichen «Amen»-Wort und der doppelten Negation (ou mè) wird die unverbrüchliche Gültigkeit der Worte Jesu betont (die Rede vom «Vergehen dieses Geschlechts» ist singulär, der Zeitbegriff «Generation» unbestimmt). «Himmel und Erde» (Totalität der sichtbaren Welt) werden vergehen, doch Jesu Wort bleibt: In der Jüngerbelehrung hat Jesus den Zeitpunkt des Endes nicht mitgeteilt, sondern das Wissen um «Tag» (AT: Tag des Herrn, Gerichtstag) und «Stunde» (13,35: Bild für grösseren Zeitraum, vier Nachtwachen) als dem Vater vorbehalten erklärt. Der Aufruf zur Wachsamkeit angesichts der ungewissen Zeit korrigiert die drängende Parusieerwartung der Gemeinde. Sie soll sich auf Jesu Wort verlassen im Vertrauen darauf, dass Gott auch in der schwierigen Endzeit Herr der Geschichte bleibt, die Ereignisse ordnet und die Kirche führt. *Marie-Louise Gubler*

[1] Vgl. SKZ 46/2005, 815.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Der Feigenbaum

«Vom Blätteransatz bis zu den grünen Feigen sind 50 Tage. Von den grünen Feigen bis zum Abfall der Knospen sind 50 Tage, und von dieser Zeit bis zu den reifen Früchten 50 Tage» (Rabbi Simeon, Sohn Gamaliels).

PASTORAL

Begegnung mit Gott werden, der den Menschen in Treue und Beharrlichkeit zu seiner Freiheit und Eigentlichkeit führen will.[9] Dieser Hinweis soll aber auf der anderen Seite nicht dahin missverstanden werden, dass das Evangelium oder die religiöse Tradition dem Gegenüber vorenthalten werden sollte.[10] Religiöse Ressourcen bilden einen wichtigen Aspekt innerhalb der Krisenseelsorge und zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort sind sie meiner Ansicht nach eine nicht zu unterschätzende Hilfe.

2. Die Fragmenthaftigkeit des Lebens: Kreuz und Auferstehung Jesu Christi – zweittestamentliche Überlegungen

Krisen, Leiden und Schmerzen gehören konstitutiv zum menschlichen Leben. Sie sind Grunddimensionen des menschlichen Lebens.[11] Diese Erkenntnis zeigt sich im zentralsten Geheimnis des Zweiten Testamentes: der Kreuzigung und Auferstehung Jesu. So wie Weihnachten vom unfertigen und hilfsbedürftigen Gott und Menschen erzählt, erzählt Ostern vom zerbrochenen und gekreuzigten Menschen.[12] Erlösung und Auferstehung – so könnte man dieses Bild interpretieren – ist unmittelbar mit dem Schmerz und dem Leid verbunden. In ähnlicher Weise schreibt Zippert: «Wir haben Ostern nicht ohne Karfreitag. Wir haben Jesu Auferweckung nicht ohne seinen Kreuzestod und die Nacht der Gottesferne. Gott hat ihn nicht vor dem Leiden und jämmerlichen Sterben bewahrt. Er wird auch uns aller Wahrscheinlichkeit nach nicht davor bewahren. Etwas anderes zu erwarten, ist naiv oder kindlich».[13] Dieses Geheimnis von Tod und Auferstehung drückt ein zentrales Moment einer pastoralen Krisenintervention aus: Ein gelingendes und heilsames Leben lässt sich nicht am Tod vorbei, sondern nur durch diesen hindurch erreichen. Denn der Mensch lebt nicht mehr im Paradies und das «Reich Gottes ist nur im Kommen. Seine volle Gegenwart steht einstweilen noch aus».[14] Und auch wenn Seelsorge auf die Vision von Befreiung und Hoffnung respektive Auferstehung setzt und sie sich von ihr tragen lässt, so darf sie dabei nicht verschweigen, «dass der Weg in die Freiheit durch die Wüste führt».[15] Es gibt Situationen – und die Situation Jesu zeigt dies deutlich – wo man nichts mehr verändern oder «machen», sondern nur noch hinnehmen kann, was einem ereignet. Die Situation mag weit weg von den Vorstellungen und Wünschen der betroffenen Menschen sein. «Aber es geht auf dieser Welt nicht immer alles nach meinem Willen. So war es auch bei Jesus. «Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe»».[16] Auf diese Weise betete Jesus in Gethsemane und ähnlich beten heutzutage Christen auf der ganzen Welt im Vaterunser. Und wie Jesus erfahren es täglich unzählige Menschen: Ein nahe stehender verstorbener Mensch lässt sich nicht mehr lebendig machen oder eine partnerschaftliche Beziehung kann unwiderruflich zerbrochen sein. Es ist Aufgabe der Seelsorge, sich dem damit verbundenen unausweichlichen Leid und Schmerz zu stellen, die vermeintliche Sinnlosigkeit auszuhalten und mitzutragen. Seelsorger und Seelsorgerinnen sind gefordert, in den dunklen Momenten des Lebens Beistand zu leisten und bedrängte Menschen nicht in ihrer Einsamkeit zu lassen. Sie sind aufgefordert, Kontakt zu suchen, nach Bedürfnissen zu fragen und «nach Ressourcen, die den akut Leidenden Hilfe sein können, Ausschau [zu] halten».[17] Dass dies manchmal ein Kampf auf Leben und Tod sein kann, dass mitunter alle Beteiligten an ihre Grenzen stossen, liegt auf der Hand. Doch Seelsorge mit Bedürftigen und Bedrängten wird gleichzeitig von einer Vision getragen, sie kann neben dem unausweichlichen Leid auf eine Hoffnung setzen: die Hoffnung auf Erlösung und Auferstehung. Christliche Seelsorge glaubt, dass es neben dem Schmerz und dem Leid auch Momente der Auferstehung gibt und Er-Lösung erfahren werden kann. So gibt es «bestandenes Leid» und ein «Leben nach dem Trauma»; Schmerzen können abklingen und Leid bewältigt werden. Wie die Jünger in der Emmauserzählung in ihrer Krise durch das Mitsein und die Begegnung mit dem Auferstandenen wieder Kraft und Zuversicht finden, so können auch bedrängte Menschen in unserer Zeit Trost und Beistand erfahren. Und sie können erleben, dass Gott sie durch den Tod hindurch trägt und bewahrt. Denn was immer Auferstehung noch bedeuten mag, verweist sie auf die Möglichkeit eines Neubeginns, auf eine Hoffnung, welche auch aus tiefster Not und Leid erwachsen kann. Auferstehung erzählt davon, dass in jedem menschlichen Leid, jeder noch so grossen Trauer oder Finsternis ein Lichtfunke sitzt, und sei dies auch erst in einer anderen Wirklichkeit.

Es gehört ohne Zweifel zum christlichen Heilungsverständnis, Krankheiten und Leiden so weit wie irgendwie möglich zu überwinden oder zu lindern. Dies ist die Realisierung der Absicht Gottes, der ein «Freund des Lebens» (Weish, 11,26) ist. Insbesondere in Jesus von Nazareth, dem Heiland, ist diese Absicht deutlich geworden.[18] Christliche Heilung darf jedoch nicht auf eine Wiederherstellung körperlicher oder seelischer Funktionsfähigkeit reduziert werden. Vielmehr deutet ein christliches Heilungsverständnis darüber hinaus: «Geheilt im christlichen Sinn ist nicht der, der seine körperliche Gesundheit wiedererlangt – so sehr dies in der Option christlichen Heilens liegt, – sondern wer die «Kraft zum Mensch-sein» aufbringt»:[19] Mensch-Sein, mit aller Brüchigkeit und Fragmenthaftigkeit, im Wissen um den Zuspruch Gottes: «Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Gefallen gefunden» (Mk 1,11), Mensch-Sein in der Annahme der eigenen Verletzlichkeit, mit unüberwindbaren Mängeln und Schattenseiten unter der Gnade Gottes.

[9] R. Schieder: Seelsorge in der Postmoderne, in: Wege zum Menschen 46 (1994), 26–43.
[10] P. Bukowski: Die Bibel ins Gespräch bringen. Erwägungen zu einer Grundfrage der Seelsorge. Neukirchen-Vluyn 1999.
[11] Th. Zippert: «Die Sinnfrage in Notfallsituationen – Existenzielle Fragestellungen in Krisen im Horizont von Spiritualität und Religion.» Vortrag auf der 3. Fachtagung Notfallseelsorge und Krisenintervention am 11.3.2000 in Weilburg. URL: http://www.notfallseelsorge.de/zeitung22.htm.
[12] H. Luther: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart 1992.
[13] Zippert, Theologie (wie Anm. 6), 50.
[14] Ebd.
[15] Bukowski (wie Anm. 10), 20.
[16] Zippert, Sinnfrage (wie Anm. 11), 10.
[17] Zippert, Theologie (wie Anm. 6), 42.
[18] I. Baumgartner: Pastoralpsychologie. Einführung in die Praxis heilender Seelsorge. Düsseldorf 1990.
[19] J. Moltmann: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. München 1985, 275.

Doch wie lassen sich diese theologischen Überlegungen konkretisieren? Welches Modell einer pastoralen Krisenintervention könnte Seelsorgern und Seelsorgerinnen in ihrer Arbeit mit bedrängten und in Not geratene Menschen eine Hilfe sein? Dies soll im folgenden zweiten Teil erläutert werden.

3. Pastorale Krisenintervention – ein Überblick

Der Begriff «Pastorale Krisenintervention» fasst zwei Momente zusammen: Das mit «Pastoral» angedeutete Moment der Seelsorge und die mit Krisenintervention verbundenen Interventionsmodelle, welche vorwiegend der psychologischen Theoriebildung entstammen.[20]

Krisenintervention zählt innerhalb der klinischen Psychologie zur Primärversorgung.[21] Diese Primärintervention fokussiert präventive Massnahmen, d. h. sie will das Risiko eines Ausbruchs einer psychischen Störung oder einer physischen Krankheit so weit wie möglich reduzieren. Im Falle der Krisenintervention soll verhindert werden, dass der betroffene Mensch in Folge der Krise eine psychische Störung entwickelt und sich die Krisensymptome zu Symptomen einer psychischen Störung weiterentwickeln. So zeigen depressive Erkrankungen in ihrem Vorfeld gehäuft kritische Lebensereignisse.[22] Insbesondere den Rollen- (z. B. beim Übertritt in die Pension) und Beziehungsverlusten (z. B. Abbruch einer Beziehung) kommen eine besondere Bedeutung zu.[23]

Was ist eine Krise?

Unter Krise wird eine akute Antwort auf ein kritisches Ereignis verstanden, wobei das psychische Gleichgewicht des Respondenten gestört wurde, die angewandten Bewältigungsmechanismen versagt haben und der betroffene Mensch Anzeichen massiven Stresserlebens oder funktionaler Ausfälle zeigt. Krisenintervention zielt daher in erster Linie auf die Wiederherstellung dieser Funktionalität, ist «erste Hilfe für die Seele» und leistet insgesamt einen Beitrag zur Lebensermächtigung und Subjektwerdung.

Insbesondere für Menschen in Krisen können Seelsorgende sowie andere Mitglieder der Pfarrei einen wichtigen Faktor bei der Bewältigung von Krisen darstellen. Das kirchliche Stützsystem bietet gerade gegenüber einem professionellen Stützsystem (z. B. Klinik) eine Vielfalt von Vorteilen an, welche meiner Meinung nach genutzt und honoriert werden sollten: Erstens arbeitet das kirchliche Stützsystem gemeindenahe, d. h. vor Ort, und ist daher leicht erreichbar.[24] Zweitens ist es leicht aktivierbar. Während bei professionellen Stützsystemen immer mit Wartezeiten gerechnet werden muss, ist der Seelsorger in der Regel rasch erreichbar. Insbesondere bei Menschen in Krisen, welche rasch «erste seelische Hilfe» benötigen, ist dies ein wichtiger Vorteil. Da Krisenseelsorgende keine «Störungsspezialisten» sein müssen, sondern viel eher als «Lebensberater» gefragt sind,[25] besitzen Seelsorgende ideale Voraussetzungen, um dieser Aufgabe nachzukommen. Zum Dritten sind Seelsorgende gegenüber professionellen Helfern und Helferinnen mobil. Der Arbeitsort einer/eines Seelsorgenden ist nicht an das Pfarrhaus oder Besprechungszimmer gebunden, sondern Seelsorge kann ebenso gut auf der Strasse oder in einem Kaffee stattfinden. Diese Argumente sprechen meiner Ansicht nach dafür, dass sich Seelsorgende vermehrt mit Menschen in Not und Bedrängnis abgeben sollten. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsversorgung (als präventive Arbeit) in der Gesellschaft.

Seelsorgliche Beratung

Eine besondere Form der Seelsorge stellt die seelsorgliche Beratung, im Englischen «pastoral counseling» genannt, dar. Diese Art von Seelsorge benützt psychologische, spirituelle als auch theologische Ressourcen, um Menschen in psychologischen und/oder spirituellen Nöten zu helfen. Die vorliegende pastorale Krisenintervention knüpft am Modell einer «Pastoral Counseling» an, d. h. versteht sich als ein Modell einer beratenden in der Regel auf einen individuellen Menschen zugestimmte Einzelbegleitung. Die dabei zu Grunde liegenden Handlungsmechanismen unterliegen denselben Gesetzmässigkeiten, welche bei einer «profanen» Krisenintervention gelten (z. B. soziale Unterstützung, Problemlösungsverfahren, kognitive Reinterpretation). Zusätzlich verfügt eine pastorale Krisenintervention jedoch über weitere Ressourcen, welche – bei geeigneten Voraussetzungen – zur Anwendung kommen können/sollten (z. B. Gebet, rituelles Handeln, gemeindebasierte soziale Unterstützung).[26]

Modelle einer pastoralen Krisenintervention unterscheiden sich nicht grundlegend von der Zielrichtung «profaner» Kriseninterventionsansätze. Beide wollen dem Menschen in der Krise beistehen und ihm helfen, die Krise und die damit verbundenen Symptome zu bewältigen. Daher wurde in der Vergangenheit versucht, «säkulare» Modelle für die Seelsorge fruchtbar zu machen. Im Folgenden sollen die wichtigsten Modelle kurz skizziert werden:

4. Kriseninterventionskonzepte

In der Vergangenheit entwickelten sich Modelle, welche das Vorgehen innerhalb einer Krisenintervention in ihrem zeitlichen Verlauf und Vorgehen strukturieren. Insbesondere das klassische ABC-Modell wurde innerhalb der Seelsorgelehre rezipiert.[27] Das Modell basiert auf dem Dreischritt Achieve – Boil down – Coping. In einem ersten Schritt soll eine Beziehung zum Klienten aufgebaut werden («Achieve Contact with the person»). Im zweiten Schritt («Boil down») soll versucht werden, den Kern der Problematik

PASTORAL

[20] G. S. Everly: Five Principles of Crisis Intervention: Reducing the Risk of Premature Crisis Intervention, in: International Journal of Emergency Mental Health 2 (2000), 1–4.
[21] M. Perrez: Prävention und Gesundheitsförderung, in: M. Perez / U. Baumann (Hrsg.): Lehrbuch Klinische Psychologie – Psychotherapie. Bern 1998, 366–391.
[22] E. S. Paykel / Z. Cooper: Life events and social stress, in: E. S. Paykel (Ed.): Handbook of affective disorders. Edinburgh 1992, 149–170.
[23] L. Blöschl: Depressive Störungen: Ätiologie/Bedingungsanalyse, in: M. Perez / U. Baumann: Lehrbuch Klinische Psychologie – Psychotherapie. Bern 1998, 859–868.
[24] H. W. Stone: Crisis Counselling. Caring for People in Emotional Shock. Revised Edition. London 1993.
[25] M. Dross: Krisenintervention. Göttingen 2001, 21.
[26] G. S. Everly: The Role of Pastoral Crisis Intervention in Disasters, Terrorism, Violence, and Other Community Crisis, in: International Journal of Emergency Mental Health 2 (2000), 139–142.
[27] D. K. Switzer: Pastoral Care Emergencies. Ministring to People in Crisis. Mahwah 1988; I. Baumgartner: Heilende Seelsorge in Lebenskrisen. Düsseldorf 1992.

PASTORAL

herauszuschälen, welcher dann im dritten Schritt («Coping») aktiv bearbeitet wird. Dieses Modell bildet nach wie vor die Basis jeglicher pastoraler Krisenin-terventionskonzepte. In jüngerer Zeit wurde es jedoch ausdifferenziert und es wurden eine Vielzahl konkreter Erhebungs- und Interventionsstrategien entwickelt.[28] Das vorliegende Modell greift die jüngeren Entwicklungen auf und integriert sie in einem eigenen Modell. Dieses Modell und die einzelnen Phasen sollen im Folgenden überblicksmässig dargestellt werden.

5. Das Modell einer pastoralen Krisenintervention

Das Modell umfasst folgende vier Phasen, welche im Folgenden kurz erläutert werden sollen:[29]

1. Beziehungsaufbau: Aufbau einer tragfähigen Beziehung mit dem bedrängten Menschen

Der Aufbau einer tragfähigen Beziehung gehört zum ersten Schritt einer pastoralen Krisenintervention, denn die Beziehung ist Dreh- und Angelpunkt aller weiteren Interventionsschritte. Diese Beziehung sollte getragen sein von den drei Grundvariablen Kongruenz, unbedingte Wertschätzung und Empathie gemäss Rogers.[30]

2. Diagnostik und Indikation: Erfassung der Lage, des psychischen Zustands sowie der Rolle der Religiosität im Leben des bedrängten Menschen

In der Phase der Diagnostik und Indikation sollte sich der/die Krisenseelsorgende ein Bild der Problematik des Gegenübers verschaffen. Einerseits gilt es, die Krise zu analysieren. Dies erreicht man, indem man sich zunächst ein grobes Bild der Situation verschafft («Screening» der Beschwerden und Probleme sowie Analyse des Krisenanlasses). Das so gewonnene Bild kann durch Informationen zur Bedeutung und subjektiven Erklärung der Entstehung der Krise, zu den Lebensumständen, zur Erfassung der Bewältigungsmöglichkeiten sowie zur Analyse der kognitiven Verzerrungen und Vermeidungsverhalten verfeinert werden. Gleichzeitig sollte der/die Seelsorgende in der Lage sein, bereits bestehende, respektive durch die Krise sich entwickelnde psychische Störungen zu erkennen (Differentialdiagnose), da psychische Störungen in die Hand einer Fachperson gehören. Da das primäre Ziel der Krisenintervention in der Sicherung des Lebens des Gegenübers sowie desjenigen Dritter besteht, sollten Suizid- respektive Fremdgefährdungsimpulse erkannt werden. Die Fülle der so gewonnenen Informationen dienen der/dem Seelsorgenden dazu, abschätzen zu können, ob zusätzlich Drittpersonen (z. B. Fachpersonen) in die Beratung einbezogen werden sollten. Die Fülle der diagnostischen Informationen bildet die Basis für die weiteren Interventionsschritte.

3. Intervention: Emotionale Stabilisierung, Problemlösung und Einbezug des sozialen Netzwerkes

Auf Basis der diagnostischen Informationen und in Absprache mit dem bedrängten Menschen können die Schritte der Intervention geplant werden. Die «säkularen» Strategien basieren auf drei Aspekten: der emotionalen Stabilisierung, der Problembearbeitung und der Aktivierung des sozialen Netzwerkes respektive der sozialen Unterstützung.

Im Zusammenhang mit der emotionalen Stabilisierung sollte die/der Seelsorgende Anteilnahme und Fürsorge entwickeln. Es gilt, die Krise zu würdigen und sich vom Gegenüber und seinen Worten, Emotionen sowie Bildern leiten zu lassen. Des Weiteren soll der/die Seelsorgende versuchen, den bedrängten Menschen von falschen Vorstellungen zu entlasten (z. B. immer funktionieren zu müssen), indem er/sie Gegennormen setzt. Kritische Wochen- und Tageszeiten sollten frühzeitig ins Auge gefasst und Ideen zu ihrer Entschärfung entwickelt werden.

Die Problembearbeitung zielt auf Massnahmen, damit sich die konkrete Lebenssituation verbessert. Dabei stehen dem/der Krisenseelsorgenden eine Vielzahl von Interventionsstrategien zur Verfügung, welche dem Menschen in Not Erleichterung verschaffen können. Neben Strategien auf der emotionalen Ebene (z. B. Strategien zur Ärgerkontrolle), den Strategien auf der körperlichen Ebene (z. B. die Technik der progressiven Muskelrelaxation) können auch Strategien der kognitiven Ebene berücksichtigt werden (z. B. Strategie der Problemlösung bzw. der kognitiven Umstrukturierung). Doch auch die Arbeit mit kreativen Mitteln (z. B. Strategien der Imagination oder das Schreiben eines Krisentagebuchs) können Hilfen darstellen.

Schliesslich sollte das soziale Umfeld des bedrängten Menschen in die Beratung und Begleitung einbezogen werden, denn es spielt bei der Bewältigung der Krise eine wichtige Rolle (z. B. in Form emotionaler, instrumenteller oder informeller Unterstützung).

Neben «säkularen» Strategien können jedoch auch religiöse Ressourcen eine wichtige Hilfe bei der Bewältigung der Krise darstellen. Entscheidend dürfte sein, dass die religiösen Ressourcen in die Beziehung zwischen dem bedrängten Menschen und Seelsorgenden eingebettet sind. Die Vielzahl religiöser Strategien lässt sich in die Bereiche Gebet, Arbeit mit biblischen Geschichten, religiöse soziale Unterstützung, Rituale sowie Strategien im Zusammenhang mit Exerzitien, Selbsthilfegruppen und Musik einteilen. So vermögen biblische Texte zu trösten und stellen dem Menschen in Not stellvertretend Worte zur Verfügung, in welchen die Ohnmacht und das Leid dem Betroffenen die Stimme verschlagen. Neben dem Erzählen von Geschichten kann mit biblischen Geschichten ebenfalls kreativ gearbeitet werden, sei dies z. B. in Form fiktiver Briefe an eine biblische Gestalt.

[28] D. C. Aguilera: Krisenintervention: Grundlagen – Methoden – Anwendung. Bern 2000.

[29] Eine ausführliche Darstellung des Modells findet sich bei U. Ch. Winter: «Der liebe Gott hat es so gewollt.» Die Rolle der Religiosität bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse sowie Impulse für eine pastorale Krisenintervention – eine pastoralpsychologische Studie. URL: http://ethesis.unifr.ch/theses/index.php#Theologie.

[30] C. R. Rogers: Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie. Mit dem berühmten halbstündigen Interview mit Gloria sowie zwei Darstellungen von Kurztherapie. München 1977.

[31] C. Hausmann: Handbuch Notfallpsychologie und Traumabewältigung. Grundlagen, Interventionen, Versorgungsstandards. Wien 2003.

4. Schluss: Beendigung der pastoralen Krisenintervention und eventuelles Follow-up

Den Abschied und die Beendigung der Krisenseelsorge gilt es vorzubereiten. Dabei soll noch einmal Rückschau auf das gemeinsam erlebte Stück Weg gehalten werden und eine gemeinsame Bewertung des Beratungs- respektive Begleitprozesses unternommen werden. Nach Möglichkeit sollte eine Zusammenkunft drei bis sechs Monate nach Beendigung der Krisenseelsorge verabredet werden (ein so genanntes Follow-up).[31] Der Sinn einer solchen Sitzung besteht darin, aus einer gewissen Distanz Rückschau auf die Krisenzeit zu halten.

Schluss

Das dargestellte Modell einer pastoralen Krisenintervention versteht sich als Beratungsmodell im Sinne einer Kurzzeitintervention und ist auf ein mehrmaliges Zusammenkommen von Seelsorgenden und dem Gegenüber angelegt (ca. 6–10 Sitzungen). Dies ist jedoch nicht immer möglich, da in der Regel die zeitlichen Kapazitäten der kirchlichen Funktionsträger beschränkt sind.[32] Das Modell möchte daher auch Anregungen geben für Kürzestinterventionen (z. B. einmalige Begegnung). Je nach Situation wird dabei die diagnostische Phase sehr kurz ausfallen und die emotionale Stabilisierung (z. B. einen gemeinsamen Spaziergang machen, auf welchem der Klient von sich erzählt) steht im Mittelpunkt der Begegnung.

Das Modell soll Seelsorgern und Seelsorgerinnen helfen, zu verheissungsvollen Hoffnungsträgern und -trägerinnen in Zeiten der Not und des Leides zu werden, damit Menschen wieder Ruhe in ihrer Seele finden können (Mt 11,29), dass eine Subjektwerdung trotz widriger Umstände möglich wird und dass Bedrängte nach schmerzhaften Erfahrungen wieder beginnen, kleine Auferstehungsschritte zu wagen.[33]

Urs Ch. Winter

[32] H. W. Stone: The Changing Times: A Case for Brief Pastoral Counseling, in: H. W. Stone (ed.): Strategies for Brief Pastoral Counseling (pp. 3–22). Minneapolis 2001, 3–22.

[33] L. Karrer: Erfahrung als Prinzip der Praktischen Theologie, in: H. Haslinger (Hrsg.): Praktische Theologie. Band 1. Grundlegungen. Mainz 1999, 199–219, sowie L. Karrer: Was die Seele nährt. Spiritualität im Prozess der Menschwerdung, in: F. Weber u. a. (Hrsg.): Im Glauben Mensch werden: Impulse für eine Pastoral, die zur Welt kommt. Festschrift für Hermann Stenger zum 80. Geburtstag. Münster 2001, 233–242.

DAMIT ES NEU ANFÄNGT...

BIBEL-SONNTAG

Zum diesjährigen Bibelsonntag (19. November) wurde vom vierköpfigen ökumenischen Team der Text der Markusapokalypse ins Zentrum der Verkündigung gestellt.[1] Es ist auch der reguläre Evangelientext des Lesejahres in der katholischen Kirche. Und es ist kein «einfacher» Bibeltext: *Aber in jenen Tagen, nach der grossen Not, wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen* (Mk 13,24–26).

Da wird einem Gottesdienstbesucher doch zumindest etwas mulmig dabei, wenn ausgerechnet dieser Text als Evangelium verkündet wird. Ich persönlich habe jedenfalls sehr unangenehme Erinnerungen daran, dass mir als Kind immer wieder dieser Text in den Sinn gekommen ist, wenn ich irgendwelche seltsame Himmelsbeobachtungen gemacht habe: Ist es etwa schon so weit? Kommt jetzt das Endgericht? Solche Fragen kamen mir in den Sinn, immer wieder neu geschürt durch die Verkündigung dieses Evangelientextes. Heute nach einem Theologiestudium und einer langjährigen Beschäftigung mit apokalyptischen machen mir solche Texte keine Angst mehr. Aber als ziemlich fremd empfinde ich sie immer noch. Wie kommt ein solcher Text ins Evangelium? «Evangelium» heisst ja bekanntlich «Frohbotschaft»!

Jesus und der Tempel in Jerusalem

Gleich vorweg: Auch innerhalb des Markusevangeliums, dem die obigen Zeilen entnommen sind, wirkt der Text wie ein Fremdkörper. Markus überliefert dieses Kapitel 13, meist überschrieben mit «Die Rede über die Endzeit», innerhalb seiner Passionserzählung. Das gibt uns immerhin schon einmal einen wichtigen Hinweis, wie der Evangelist dieses Kapitel verstanden haben möchte.

Die «Rede Jesu über die Endzeit» stellt nämlich nicht irgendeine dogmatische Abhandlung über «die letzten Dinge» dar, sondern ist motiviert durch Fragen der Jünger Jesu:

Als Jesus den Tempel verliess, sagte einer von seinen Jüngern zu ihm: Meister, sieh, was für Steine und was für Bauten! Jesus sagte zu ihm: Siehst du diese grossen Bauten? Kein Stein wird auf dem andern bleiben, alles wird niedergerissen. Und als er auf dem Ölberg sass, dem Tempel gegenüber, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas, die mit ihm allein waren: Sag uns, wann wird das geschehen, und an welchem Zeichen wird man erkennen, dass das Ende von all dem bevorsteht? (Mk 13,1–4).

Die Situation, die uns der Evangelist vor Augen stellt, ist folgende: Jesus verlässt am Abend den Tempel, der sein bevorzugter Aufenthaltsort in Jerusalem gewesen war, wie gewohnt nach Osten in Richtung Betanien, wo er während des Paschafestes Unterkunft gefunden hat. Dazu durchquert er wohl das «Goldene Tor» und überquert das Kidrontal, um dann am gegenüberliegenden Ölberg wieder aufzusteigen. Auf diesem Weg bewundern die Jünger den prächtigen herodianischen Tempel, der kurz vor seiner Fertigstellung stand. Wir können uns die Pracht dieses Tempels heute nur schwer vorstellen. Hätte er

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

[1] Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB / Schweizerische Bibelgesellschaft (Hrsg.): Damit es neu anfängt... Impulse aus der Markusapokalypse (Markus 13). Ökumenische Unterlagen zum Bibelsonntag 2006. Zürich-Biel 2006, broschiert, 24 Seiten, 10 Franken. Die Materialien wurden den Pfarrämtern bereits kostenlos zugesandt. Nachbestellungen bitte an: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 044 205 99 60, E-Mail info@bibelwerk.ch.

BIBEL-SONNTAG

länger Bestand gehabt, wäre er sicher unter die Weltwunder gerechnet worden. Und die jüdische Überlieferung schwärmt: «Wer nicht das Heiligtum in seiner Bauausführung gesehen hat, hat niemals einen Prachtbau gesehen.»

Jesus, der mit der Verkündigung seiner Botschaft vom Anbrechen des Gottesreiches in Galiläa begonnen hatte, war als Teilnehmer am Paschafest mit seinen Jüngern nach Jerusalem gekommen. Nach der Markusüberlieferung war er gleich bei seiner Ankunft in den Tempel gegangen, um ihn zu besichtigen (Mk 11,11). Bereits am folgenden Tag kam es zum Eklat: Jesus warf in prophetischem Zorn Händler und Käufer vom Tempelgelände (11,11–15). Trotzdem hält er sich auch am folgenden Tag wieder im Tempel auf und führt vor allem Streitgespräche mit den «Hohepriestern und Schriftgelehrten», also den politischen und religiösen Autoritäten seiner Zeit. Diese hätten ihn am liebsten beseitigt, weil er das Treiben am Tempel – immerhin das Zentrum jüdischen Glaubens und höchster Wallfahrtsort – scharf angriff (11,18; 12,12).

Man muss sich vergegenwärtigen, dass es vor allem Jesu Kritik am Tempel war, die zu seinem Todesurteil geführt hat. In allen vier Passionserzählungen, die die Evangelisten überliefern, spielt ein Jesuswort gegen den Tempel den Hauptanklagepunkt: «Wir haben ihn sagen hören: Ich werde diesen von Menschen erbauten Tempel niederreissen und in drei Tagen einen anderen errichten, der nicht von Menschenhand gemacht ist» (Mk 14,58).

Wenn Jesus also zu seinen Jüngern sagt: «Kein Stein wird auf dem andern bleiben, alles wird niedergerissen», dann sehen wir, dass er sich von diesem Prestigebau des Königs Herodes nicht blenden liess. Er hat diesen Bau, von dem alle schwärmten, als etwas sehr Vorläufiges angesehen und Steine nicht für religiös bedeutsam gehalten. Daraus haben ihm dann offensichtlich seine Gegner einen Strick gedreht. Wer es wagte, mitten in Jerusalem das religiöse, politische und vor allem auch wirtschaftliche Zentrum – die Mehrzahl der Jerusalemer lebte vom Tempelbetrieb! – so massiv anzugreifen, wie Jesus es getan hatte, musste sich Feinde schaffen.

Die Zerstörung des Tempel, durch die Römer

Jesus sollte in seiner Skepsis Recht behalten: 40 Jahre nach seinem Tod sank auch der Tempel in Trümmer. Der spätere römische Kaiser Titus hat den Aufstand der Juden gegen die römische Besatzungsmacht blutig niedergeschlagen und im Jahr 70 n. Chr. Jerusalem erobert und den Tempel niedergerissen. Kein Stein blieb auf dem anderen.

In dieser Zeit des jüdischen Aufstands lebten bereits kleine christliche Gemeinden in und um Jerusalem. Sie wurden in den blutigen Strudel der Ereignisse mithineingerissen, ohne dass sie etwas dafür gekonnt hätten, im Gegenteil: sie wollten sich am Aufstand gerade *nicht* beteiligen und mussten dafür – als «unsichere Elemente» – jüdische Repressalien erdulden. Und für die Römer gab es sowieso keinen Unterschied zwischen den Juden und diesen kleinen «christlichen Sekten». Die Christen sassen zwischen allen Stühlen!

In einer solchen Zeit sind natürlich die Worte Jesu über Jerusalem und den Tempel hochaktuell geworden. Angesichts der drohenden römischen Legionen war die Zerstörung Jerusalems und die frevlerische Zerstörung des Tempels einigermassen vorhersehbar geworden. Sicher haben in den christlichen Gemeinden solche Jesusüberlieferungen kursiert, wo er die Zerstörung des Tempels angekündigt hatte. Wahrscheinlich entstanden auch neue Schriften, in denen die Jesusworte für die aktuelle Situation ausgelegt wurden, als «Flugblätter» oder Ähnliches:
Gebt Acht, dass euch niemand irreführt! Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! Und sie werden viele irreführen. Wenn ihr dann von Kriegen hört und Nachrichten über Kriege euch beunruhigen, lasst euch nicht erschrecken! Das muss geschehen. Es ist aber noch nicht das Ende. Denn ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Und an vielen Orten wird es Erdbeben und Hungersnöte geben. Doch das ist erst der Anfang der Wehen. Ihr aber, macht euch darauf gefasst: Man wird euch um meinetwillen vor die Gerichte bringen, in den Synagogen misshandeln und vor Statthalter und Könige stellen, damit ihr vor ihnen Zeugnis ablegt. Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden. Und wenn man euch abführt und vor Gericht stellt, dann macht euch nicht im Voraus Sorgen, was ihr sagen sollt; sondern was euch in jener Stunde eingegeben wird, das sagt! Denn nicht ihr werdet dann reden, sondern der Heilige Geist (Mk 13,5–11).

Die Christen sind in äusserster Bedrängnis. Bei den jüdischen Gemeinden werden sie als «Abweichler» angesehen, weil sie sich nicht am Aufstand beteiligen: sie müssen die Synagogenstrafen erleiden. Bei den Römern werden sie mit den aufständischen Juden in einen Topf geworfen und müssen sich vor den römischen Gerichten und dem Statthalter verantworten. In solcher Zeit versucht der obige Text zu trösten. Er will nicht Angst machen – die Angst ist ja bereits da –, sondern die Angst nehmen: «der Heilige Geist», der Beistand Gottes, ist mit ihnen. Auch wenn sie meinen, dass die ganze Welt in Aufruhr ist, dass sie den Boden unter den Füssen verlieren und nichts mehr Bestand hat, brauchen sie keine Angst zu haben. Ihnen wird anvertraut, dass dies erst der Anfang ist, dass es zwar eher noch schlimmer kommt. Dass das aber kein Grund zur Panik sein muss.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
7.11.06 / Nr. 45
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Angst vor Abspaltungstendenzen

Kirchenleitung reagiert besorgt auf "Luzerner Manifest"

Von Benno Bühlmann

Luzern. – Mit "grosser Sorge" reagiert die Kirchenleitung auf das "Luzerner Manifest" für eine geschwisterliche Kirche: Schismatische Tendenzen von Seiten der Kirchgemeinden seien nicht akzeptabel.

Am 28. Oktober haben in Luzern 112 Mitglieder katholischer Verbände, Vereine und Behörden das "Luzerner Manifest" für eine geschwisterliche Kirche unterzeichnet. Darin wird die Aufhebung des Pflichtzölibats und die uneingeschränkte Gleichstellung von Mann und Frau in der katholischen Kirche gefordert: "Dazu gehört, dass Frauen und Männer, unabhängig von Zivilstand und sexueller Ausrichtung, Zugang zu allen kirchlichen Ämtern erhalten", heisst es im Manifest.

Brisant ist, dass darin die Kirchgemeinden indirekt zum Ungehorsam aufgerufen werden: "Wir ermutigen die Kirchgemeinden dazu, ihre Mündigkeit und ihr Recht wahrzunehmen, Frauen und Männer in pastorale Leitungsfunktionen zu wählen, die der Gemeinde persönlich, fachlich, spirituell und sozial kompetent zu dienen vermögen."

"Wider die eigene Verfassung"

Es verwundert nicht, dass die Verantwortlichen der Kirchenleitung nicht erbaut sind über diesen Passus. Felix Gmür, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, sagte auf Anfrage gegenüber Kipa-Woche: "Grosse Sorge bereitet der Aufruf an die staatskirchenrechtlichen Gremien (Kirchgemeinden), gegen deren eigene Verfassung zu handeln und gegebenenfalls auch Personen ohne 'missio canoncia' (bischöfliche Beauftragung) anzustellen. Das kann kein Weg des geschwisterlichen Miteinanders sein."

Gleichzeitig betont Felix Gmür, die Schweizer Bischöfe seien "allen Frauen und Männern dankbar, die sich um das Wohl der Kirche sorgen und sich darum aktiv und einfühlsam engagieren". Eine Änderung der Zulassungsbedingungen zur Weihe falle nicht in die Kompetenz der Ortskirchen, sondern könne nur weltkirchlich entschieden werden. Hingegen seien in einigen Schweizer Bistümern "Frauen als engste Mitarbeiterinnen des Bischofs in Leitungsfunktionen tätig" und könnten wie Männer spezielle Verantwortung in Pfarreien übernehmen.

Zuhörerinnen und Zuhörer am 28. Oktober in Luzern (Bilder: Bühlmann)

Auch der Luzerner Bischofsvikar Ruedi Heim, Verantwortlicher der Bistumsregion St. Viktor des Bistums Basel, weist darauf hin, dass das Manifest ein Thema aufgreife, welches die Universalkirche betreffe. "Mich als Katholik befremdet der Aufruf, ohne Missio des Bischofs Seelsorgende in Pfarreien und Kirchgemeinden anzustellen. Damit wird eine Kirche angestrebt, die von Bischof und Papst losgelöst und somit schismatisch ist." Sich selber in dieser Sichtweise als katholisch zu bezeichnen, sei ein Widerspruch, betont Heim.

Theologe versteht die Ungeduld

Zwiespältig wirkt das "Luzerner Manifest" auf Walter Kirchschläger, Theologe an der Universität Luzern. Zwar bekräftigt der Professor für die Exegese des Neuen Testamentes, dass "sich heute der Ausschluss der Frauen vom Priesteramt nicht mehr rechtfertigen" lasse. Die Dienste seien in der frühen Kirche unab-

Editorial

Übersetzen. – In Liestal BL hat ein Muslim-Grabfeld zu reden gegeben. Man müsse die Erde austauschen, da dieses Grabfeld sonst "unrein" sei – so wurden die Anforderungen der Muslime auf Seiten der politischen Behörden verstanden. Empörung machte sich darauf breit: "Die Christen fühlen sich betupft. Weil die Muslime quasi nicht 'in der christlich verseuchten Erde' begraben werden wollen", kommentierte eine Liestaler Stadträtin.

Jetzt hat an einer Tagung in Basel ein muslimischer Experte Entwarnung gegeben. "In der Not ist im Islam alles erlaubt. Sogar das Verbotene", sagte Elsayed Elshahed, Direktor der Religionspädagogischen Akademie in Wien. Für das vorgesehene Grabfeld in Liestal bedeute dies: Zwar sei ein neues Grab der Idealfall, doch wenn dies nicht möglich sei, so gehe es lediglich darum, die Gebeine des früheren Grabinhabers wegzuräumen, wie das bei jedem Grabwechsel gemacht werde. "Es gibt keinen Menschen, der unrein ist", so etwas kenne der Koran nicht. Die Diskussionen um die Begräbnisregeln sind laut Elshahed darauf zurückzuführen, dass "die Tradition in die Religion" einfliesst, stammen doch die Muslime aus verschiedenen Ländern.

Moral: Es gibt noch einiges an interreligiöser Übersetzungsarbeit zu leisten. **Josef Bossart**

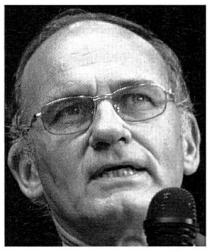
Anzeige

www.kipa-apic.ch
20 Jahre im Archiv

Alle seit 1987 bei Kipa-Apic erschienenen Artikel sind im elektronischen Archiv abrufbar.
Jahresabonnement (Fr. 500.-) oder Punkteabonnement (Fr. 100.-)
Infos unter www.kipa-apic.ch oder 026 426 48 31

hängig von Geschlecht oder Lebensstand übertragen worden. Laut Kirchschläger gab es "in der Jesusbewegung zahlreiche Frauen". Einige hätten Leitungsfunktionen bekleidet und seien im Diakonenamt oder als "Apostelinnen" tätig gewesen.

Das Argument aus Rom, wonach Jesus zwölf Männer als Jünger berufen habe, erachtet Kirchschläger als "nicht haltbar". Dies sei eine "prophetische Zeichenhandlung Jesu", welche die zwölf Söhne Jakobs versinnbildliche. Man dürfe sie daher nicht heranziehen, "um ein auf das Geschlecht bezogenes, unabänderliches Kriterium für die Zulassung zum Priesteramt zu definieren". Das sei unter Bibelwissenschaftlern heute praktisch unbestritten.



W. Kirchschläger

Vatikan ignoriert eigene Schlüsse

Erstaunt ist Kirchschläger darüber, dass sogar die päpstliche Bibelkommission bereits 1976 zum Schluss gekommen ist, dass im Neuen Testament keine Entscheidung über die Ordination von Frauen gefällt werde und folglich kein Verbot von Priesterinnen aus neutestamentlichen Aussagen herausgelesen werden könne. "Allerdings sind solche Erkenntnisse in den vergangenen 30 Jahren von der Kirchenleitung stillschweigend schubladisiert worden", fügt Kirchschläger an.

Der Theologe wünscht sich in dieser Frage ein "kreatives Weiterdenken" und eine "Auffächerung des Weiheamtes", eine "Vielfalt von kirchlichen Diensten", die "über die bestehende Dreigestalt" Bischof, Priester, Diakon hinausgehe.

Protest könnte ins Abseits führen

Angesichts der Unbeweglichkeit der Kirche in dieser Frage hat Kirchschläger "durchaus Verständnis dafür, dass die Menschen an der Kirchenbasis ungeduldig werden". Für Veränderungen in der katholischen Kirche brauche es jedoch "einen langen Atem". Er halte es mit dem Sprichwort: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Gegenüber spektakulären Vorstössen, etwa dem Aufruf zu "zivilem Ungehorsam", hegt Kirchschläger Skepsis: "Solche Schritte sind meines Erachtens gefährlich." Ziviler Ungehorsam könne dazu führen, "dass eine Entwicklung unkontrollierbar wird und dann auch theologisch nicht mehr verantwortet werden kann." Zuerst müssten "alle anderen Möglichkeiten des innerkirchlichen Dialogs ausgeschöpft werden".

Kirchschläger räumt allerdings ein, dass das Aussitzen und zögerliche Reagieren der Kirchenleitung dem Ungehorsam der Kirchenbasis Vorschub leiste. Man müsse der Kirchenleitung "wieder einmal in Erinnerung rufen, dass auch der Nichtgebrauch von Autorität ein Machtmissbrauch sein kann".

Die Kirchenleitung habe die Kompetenz, die Frage der Ehelosigkeit der Priester anders zu beantworten, hält Kirchschläger fest. Das Argument der Schweizer Bischöfe, nur wenn der Zölibat und die ehelosen Priester auch künftig wieder hohe Wertschätzung genössen, könne man diese Frage angehen, hält Kirchschläger für "wenig überzeugend".

Mit der Prävention gegen Hochwasserschäden warte man ja auch nicht zu, bis der Klimawandel seine Wirkung entfalte, so der Theologe.

Kirchschläger will keine Prognosen aufstellen, wann sich in der Kirche zu diesen Fragen etwas bewege. "Allerdings bin ich Optimist." So habe kurz vor 1960 wohl kaum jemand damit gerechnet, dass 1962 ein Konzil einberufen werde, welches grosse Veränderungen bewirken würde.

Hinweis: *Der Wortlaut des "Luzerner Manifests für eine geschwisterliche Kirche" unter www.luzerner-manifest.ch* (kipa)

Richtigstellung

Freiburg i. Ü. – Unter dem Titel "Röschenz führt nicht weiter" veröffentlichten wir in Kipa-Woche Nr. 42 einen Beitrag über Separatismusbestrebungen in Kirchgemeinden. Von der darin kurz erwähnten Kirchgemeinde Vorder- und Mittelprättigau (Kanton Graubünden), die seit Jahren keinen Priester vor Ort hat, entstehe der falsche Eindruck, sie sei separatistisch, nicht dialogfähig und auch nicht kompromissbereit, schreibt die Kirchgemeindepräsidentin Ursula Leuthold. Tatsache sei jedoch, dass die Kirchgemeinde zehn Monate lang vergeblich versucht habe, "in den Dialog mit der Bistumsleitung zu treten". Dabei seien alle ihre pastoralen Argumente ignoriert worden, und die Leitung des Bistums Chur habe keinerlei Kompromissbereitschaft gezeigt etwa in ihrer Forderung, es müsse jeden Sonntag eine Messe angeboten werden, und alle Wortgottesdienste am Wochenende seien zu streichen. (kipa)

Namen & Notizen

Mauro Jöhri. – Der neue Generalmagister des Kapuziner-Ordens hätte grosse Nachwuchssorgen, wenn der Orden in Europa auf sich selbst gestellt wäre. Der 59-jährige Bündner Fra Mauro sagte, der Bestand sei nur deshalb konstant, weil unter den 11.000 Mitgliedern viele junge Brüder aus Afrika und Indien seien. (kipa)

Hans Küng. – Der Sterbewunsch schwer leidender Menschen müsse ernster genommen werden, sagte Küng an einem Alzheimer-Symposium in Tübingen. "Niemand soll zum Sterben gedrängt" werden, aber es dürfe auch "niemand zum Leben gezwungen werden", sagte der Theologe. (kipa)

Alan Garcia. – Der peruanische Staatspräsident will schnellstmöglich die Todesstrafe einführen; einem Aufflammen von Terroranschlägen müsse man entschlossen entgegentreten. Die katholische Kirche lehnt die Pläne Garcias entschieden ab. (kipa)

Markus Büchel. – Der neue Bischof von St. Gallen setzt auf Kontinuität. Die diözesanen Räte, die laut Kirchenrecht beim Bischofswechsel sistiert werden, hat Büchel in der gleichen Zusammensetzung wieder eingesetzt. (kipa)

Anton Scherer. – Während 23 Jahren leitete er den Universitäts- und Paulusverlag in Freiburg. Nun ist der 65-Jährige in den Ruhestand getreten. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat die Gläubigen zu Allerheiligen aufgefordert, sich an den Heiligen als Freunde und Lebensmodelle zu orientieren. Diese seien keine "Kaste von wenigen Auserwählten"; alle Christen seien zur Heiligkeit aufgerufen. (kipa)

Jürg Krummenacher. – Der Direktor von Caritas Schweiz wird für sein Engagement für eine soziale Welt am 9. November mit dem Ehrendoktor-Titel der Theologischen Fakultät der Universität Luzern ausgezeichnet. Den Ehrendoktor der Geisteswissenschaftlichen Fakultät in Luzern erhält der Publizist **Roger de Weck**, Moderator der Diskussionssendung "Sternstunden" des Schweizer Fernsehens. (kipa)

Kritik am Text gehört anderswo hin

Über die Bibel in gerechter Sprache sprach Roger Fuchs mit Dieter Bauer

Zürich. – Die neue "Bibel in gerechter Sprache" will die Menschen in einer unkomplizierten und zeitgemässen Sprache ansprechen. Dieter Bauer von der Bibelpastoralen Arbeitsstelle Zürich sieht in ihr die Chance, auf theologische Entwicklungen angemessen reagieren zu können. Fragwürdig sei aber, wenn ursprünglich historische "Ungerechtigkeiten" in einem Text nicht mehr sichtbar würden.

Was will diese eben publizierte Bibel?

Dieter Bauer: Die "Bibel in gerechter Sprache" möchte vor allem "geschlechtergerecht" sein und den jüdischen Geschwistern gegenüber Gerechtigkeit widerfahren lassen, was sich in zahlreichen Änderungen am bisherigen Bibeltext bemerkbar macht.

Haben Sie ein Beispiel?

Bauer: Um beiden Geschlechtern gerecht zu werden, wurde beispielsweise im Neuen Testament das Wort Jünger überall durch Jüngerinnen und Jünger ersetzt. Ein gutes Beispiel für Gerechtigkeit gegenüber dem Judentum ist die Vermeidung der pauschalen Redeweise von "den Juden". Mit dem Argument, dass Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger ebenfalls Juden gewesen seien, wird dies nun mit "andere jüdische Menschen" übersetzt.

Was meint der Bibelkenner dazu?

Bauer: Ich habe meine Zweifel daran, wenn einfach durch Änderungen in der Übersetzung oder durch Einträge von vermeintlich "Fehlendem" die Bibel revidiert wird. Gerade das Beispiel mit "den Juden" zeigt, dass der offensichtlich antijudaistische Text durch die Umformulierung entschärft wird, was eine gute Auseinandersetzung verhindert.

Auch bei der Geschlechtergerechtigkeit kann man über das Ziel hinausschiessen, wie Matthäus 23, Vers 25 zeigt: Hier werden ehemals als "Heuchler" beschimpfte "Pharisäer und Schriftgelehrte" zu "Scheinheiligen unter den toragelehrten und pharisäischen Männern und Frauen".

Ob die scheinheiligen Pharisäerinnen aber wirklich das sind, was in bisherigen Bibelausgaben gefehlt hat, bezweifle ich.

Wo liegen die Chancen dieser neuen Bibelübersetzung?

Bauer: Jede neue Übersetzung bietet die Möglichkeit, auf Entwicklungen innerhalb der Theologie angemessen reagieren zu können. Spätestens seit der Vernichtung von Millionen Juden im vergangenen Jahrhundert in Europa ist unübersehbar geworden, dass auch die Kirchen zum Antisemitismus beigetragen hatten, indem sie antijudaistisch interpretierbare biblische Aussagen des Neuen Testaments nicht entsprechend kommentiert, sondern einfach nur weitergegeben haben. Zweitens widerfährt in den biblischen Texten, die ganz überwiegend in einem von Männern dominierten Umfeld entstanden sind, den Frauen nicht die Gerechtigkeit, die ihnen aus Gründen der Menschenwürde zusteht. Auch da hat die "Bibel in gerechter Sprache" versucht, einen Schritt in die richtige Richtung zu gehen.

Dennoch: Darf ein historischer Text so überarbeitet werden, dass er zeitgemäss daher kommt und die ursprünglichen, historischen "Ungerechtigkeiten" nicht mehr sichtbar sind?

Bauer: Eben nicht. Eine Übersetzung soll den Urtext wiedergeben in seiner ursprünglichen Intention. Und das, auch wenn einem diese heute nicht mehr in den Kram passt. Die Kritik am Text gehört in einen Kommentar oder die Predigt. Ich kann nicht von heute her bestimmen, was der Text zu sagen hat und was nicht!

Wird es diesem Buch gelingen, wieder zum Bibellesen zu motivieren?

Bauer: So schön es wäre, ich glaube es nicht. Und wahrscheinlich war dies auch nicht die hauptsächliche Absicht. Die "Bibel in gerechter Sprache" richtet sie sich vor allem an biblische Insider. Das sind Menschen, die sich sowieso intensiv mit der Bibel auseinander setzen, die sich vielleicht ärgern über unsinnig frauenfeindlich übersetzte Stellen oder eine biblische Sprache, die dem Judentum gegenüber einfach nicht gerecht wird.

Hinweis: *Bibel in gerechter Sprache. Gütersloher Verlagshaus. 2.400 Seiten, Fr. 44.60. (kipa)*

In 2 Sätzen

Pfarrer verbrannte sich. – Ein 73-jähriger pensionierter evangelischer Pfarrer hat sich aus Besorgnis über die Ausbreitung des Islam im deutschen Erfurt selbst verbrannt. Seine Tat erinnert an die Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz 1976, welche als Protest gegen das DDR-Regime gemeint war. (kipa)

Gewalt in Algerien. – Der Erzbischof von Algier, Henri Teissier, rechnet nicht mit einem Wiederaufflammen der Gewalt islamischer Fundamentalisten. Die kürzlich erfolgten Attentate in Algier seien einzelne Akte, mit denen Extremisten rund um den Nationalfeiertag ihre Existenz hätten unter Beweis stellen wollen, sagte Teissier. (kipa)

Initiative gegen Minarette. – Minarett-Gegner, die im so genannten Egerkinger Komitee zusammengeschlossen sind, wollen im kommenden Frühjahr eine eidgenössische Volksinitiative lancieren. Die Mitglieder wollen damit den Bau von Minaretten und gleichzeitig von Parallelgesellschaften in der Schweiz verhindern. (kipa)

Gegen alten Ritus. – Französische Bischöfe haben sich erneut gegen die allgemeine Zulassung der Messe nach tridentinischem Ritus ausgesprochen. Ihrer Meinung nach würde dies die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils relativieren. (kipa)

Spitzel in Polen. – Die katholische Kirche Polens will die Rolle von kirchlichen Zuträgern des Geheimdienstes untersuchen. Sie verweist gleichzeitig auf ihre Rolle als lange Zeit einzige oppositionelle Kraft im Kommunismus. (kipa)

Gebetsverbot. – Die staatliche marokkanische Fluggesellschaft "Royal Air Maroc" hat ihren Angestellten untersagt, ihre Arbeit zum Gebet zu unterbrechen. Die Firma begründet das Verbot damit, dass sich die Angestellten zu lange vom Arbeitsplatz entfernen; (islamische) Kritiker betrachten die Massnahme als einen Angriff auf die religiöse Freiheit. (kipa)

Zeitstriche

Auf dem Pannenstreifen. *– Zeichner Burki der Westschweizer Tageszeitung "24 Heures" unter dem Titel "Halloween ist flügellahm" über das auch in der Schweiz gesunkene Interesse an Halloween. Der aus den USA importierte Brauch ist nach einem Boom in den letzten Jahren wieder auf einem absteigenden Ast. (kipa)*

"Rockerpriester" erzählt

Freiburg i. Ü. – Rund 2.000 junge Menschen vor allem aus der französischsprachigen Schweiz nahmen am 4./5. November in Freiburg am Treffen "Prier Témoigner" (Beten und Zeugnis ablegen) teil.

Gebannt hörten die Jugendlichen dem als "Rockerpriester" bekannten französischen Geistlichen Guy Gilbert (72) zu. Dieser setzt sich seit vier Jahrzehnten für Strassenkinder, Drogenabhängige und jugendliche Straftäter ein. Der stets in Lederjacke auftretende Gilbert empfahl seinen Zuhörern: "Lebt so, dass man denkt, es sei unmöglich, dass Gott nicht existiert!" – "Prier Témoigner" findet seit 1990 jährlich statt. (kipa)

"Gehaltvolle Toleranz" im Religionsdialog

22. Interdiözesane Koordination der Seelsorgeräte der Schweiz

Luzern. – Der interreligiöse Dialog ist für die Kirche eine Aufgabe, der sie nicht aus dem Weg gehen darf. Diese Auffassung prägte die 22. Interdiözesane Koordination der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte der Schweiz, welche am 3. und 4. November in Luzern stattfand.

Der Basler Bischof Kurt Koch warnte in seinem Hauptreferat davor, im Gespräch der Religionen die Frage nach der Wahrheit auszuklammern. Am Anfang der interreligiösen Begegnungen gelte es, die Gotteserfahrungen der verschiedenen Religionen anzuerkennen. Zwischen ihnen bestehe eine "fundamentale Gemeinsamkeit, weil sie Antworten auf die gleichen urmenschlichen Fragen geben".

Trotz den gemeinsamen Werten sei eine Kritik anderer Religion gerechtfertigt und notwendig, unterstrich der Bischof. Denn in ihnen fänden sich nicht nur "Samenkörner der Wahrheit", sondern auch Irrglauben und Aberglauben.

Darum gibt es für den Bischof im interreligiösen Dialog keinen andern Weg als die "kritische Unterscheidung der Geister, die eine gehaltvolle Toleranz voraussetzt". Diese unterscheide sich von einer bloss formalen Toleranz, die alle Unterschiede als Diskriminierungen anklage.

Wahrheitsfrage nicht ausklammern

Der Bischof von Basel wandte sich gegen die Ausklammerung der Wahrheitsfrage und ihrer falschen Annahme, dass eine Glaubensüberzeugung, die mit Wahrheitsgewissheit vertreten werde, bloss den Frieden gefährde. Er wies darauf hin, dass andere Religionen die Bedrohung ihrer Identität nicht im christlichen Glauben erblickten, sondern "in der Verachtung und Verdrängung Gottes in den westlichen Gesellschaften".

Auf den Streit um die Minarette angesprochen antwortete Koch: "Auch das öffentliche Zeichen einer Religion gehört zur Religionsfreiheit." Wer gegen Minarette kämpfe, ebne darum letztlich jenen den Weg, die alle religiösen Zeichen aus der Öffentlichkeit verbannen wollen.

Felix Gmür, der neue Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, der sich den 30 Delegierten von 18 Seelsorgeräten vorstellte, meinte dazu: "Ich habe Angst vor den Menschen, die Angst schüren."

Suche nach neuen Strukturen

Am Anfang der Tagung tauschten sich die Delegierten über ihre Arbeit aus. Es zeigte sich, dass viele Räte neue Strukturen für ihre Tätigkeit suchen oder sich bereits neue Ausrichtungen gegeben haben. Ein wichtiges Thema für viele ist die Schaffung von Pastoralräumen.

Unterschiedliche Akzente werden von den Räten bezüglich Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Entwicklungen und politischen Prozessen gesetzt. Ein diözesaner Rat möchte sich eher Zurückhaltung auferlegen. Hingegen ist es für einen kantonalen Rat klar, dass er sich in wesentlichen Fragen auch in Abstimmungskämpfe einbringt, um ethischen Überlegungen Gehör zu verschaffen. (kipa)

Daten & Termine

12. bis 22. November. – Alle Kirchgemeinden der reformierten Zürcher Landeskirche werden vom Kirchenrat eingeladen, sich an der Friedenszeit vom 12. bis 22. November zu beteiligen. In einer Welt, in der Gewalt und Krieg zum Alltag gehören, seien Friede und Gewaltfreiheit ein zentrales Anliegen der Kirche und ihrer Mitglieder. Die Gemeinden sind frei, in welcher Form sie das Anliegen aufnehmen wollen. Als verbindendes Zeichen soll jedoch eine weithin sichtbare farbige Friedensfahne an möglichst vielen Kirchgebäuden hängen. Die Fahne wurde vom Basler Künstler Samuel Buri gestaltet. (kipa)

17. bis 19. Mai 2007. – In Allschwil BL findet die dritte "Tagsatzung im Bistum Basel" statt. Im Vorfeld der Veranstaltung ist es jetzt zu einer Kontroverse zwischen dem Verein "Tagsatzung im Bistum Basel" und der Leitung des Bistums Basel gekommen. Weil sich die "eingeforderte Gesprächskultur" bei den Kontakten mit dem Verein nicht eingestellt habe, verzichte die Leitung des Bistums auf eine Teilnahme an der Tagsatzung, liess Generalvikar Roland-Bernhard Trauffer verlauten. Dies wurde vom Vereinsvorstand "mit Erstaunen und Befremden" zur Kenntnis genommen. Diskussion und freie Meinungsäusserung seien wichtige Elemente einer offenen und zukunftsorientierten Kirche. Gerade angesichts der "sich zuspitzenden weltkirchlichen Probleme" brauche es dringend ein öffentliches Gespräch über die "bekannten heissen Eisen" auch mit der Bistumsleitung. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Markus Dütschler, Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

BIBEL-SONNTAG

Die Ängste ernst nehmen

Unser Autor nimmt die Ängste seiner Leserinnen und Leser sehr ernst:

Brüder werden einander dem Tod ausliefern und Väter ihre Kinder, und die Kinder werden sich gegen ihre Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet. Wenn ihr aber den unheilvollen Gräuel an dem Ort seht, wo er nicht stehen darf – der Leser begreife –, dann sollen die Bewohner von Judäa in die Berge fliehen; wer gerade auf dem Dach ist, soll nicht hinabsteigen und ins Haus gehen, um etwas mitzunehmen; wer auf dem Feld ist, soll nicht zurückkehren, um seinen Mantel zu holen. Weh aber den Frauen, die in jenen Tagen schwanger sind oder ein Kind stillen. Betet darum, dass dies alles nicht im Winter eintritt. Denn jene Tage werden eine Not bringen, wie es noch nie eine gegeben hat, seit Gott die Welt erschuf, und wie es auch keine mehr geben wird. Und wenn der Herr diese Zeit nicht verkürzen würde, dann würde kein Mensch gerettet; aber um seiner Auserwählten willen hat er diese Zeit verkürzt (Mk 13, 12–20).

Wir werden direkt mit hineingenommen in den Strudel der Ereignisse. Uns machen solche Worte Angst. Aber wir leben ja auch auf der sicheren Seite des Lebens. Für die damaligen Leserinnen und Leser waren diese Ereignisse aktuelle Wirklichkeit: der Riss ging mitten durch die Familien; wer standhaft zu seinem Glauben stand, hatte den Eindruck, alle gegen sich zu haben; «der unheilvolle Gräuel» – wahrscheinlich eine Anspielung auf die römischen Legionen und Ihre Standarten mit dem göttlichen Kaiserbild – drohte, den Tempel zu entweihen. Da war alles zu spät, da blieb nur noch die Flucht, deren Hauptopfer – heute noch (!) – vor allem die Frauen und kleinen Kinder sind. Wer würde angesichts heutiger «apokalyptischer» Bilder aus den Krisenregionen dieser Welt nicht an solche Texte erinnert? Und auch dort fragen die Menschen: «Wie lange noch?» «Wie lange kann ein Mensch das aushalten?»

Das sind Fragen, die Menschen in solcher Not seit jeher gestellt haben. Und unser Autor versucht zu trösten: es wird zwar eher noch schlimmer kommen, aber Gott selbst wird eingreifen. Wenn er das nicht täte, würden alle zugrunde gehen. Aber Gott lässt seine Auserwählten nicht im Stich. Um dieser Menschen willen wird er eingreifen!

Unser Autor hat es nicht leicht. In einer solchen Zeit bieten sich viele an, die den Weg aus der Not weisen wollen. Viele kommen mit Rezepten oder reden fromm daher, um aus der Notlage Profit zu schlagen. Es ist nicht schwer, total verängstigten Menschen die (angeblich) rettende Hand so entgegenzustrecken, dass sie sie ergreifen. Doch unser Autor warnt:

Wenn dann jemand zu euch sagt: Seht, hier ist der Messias!, oder: Seht, dort ist er!, so glaubt es nicht! Denn es wird mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten, und sie werden Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, die Auserwählten irrezuführen. Ihr aber, seht euch vor! Ich habe euch alles vorausgesagt (Mk 13,21–23).

Mit der Autorität Jesu, mit der Erinnerung an seine Worte, versucht er die christlichen Gemeinden zu «impfen» gegen Falschpropheten und falsche Messiasse. Sie sollen sich durch nichts beeindrucken und vom Weg abbringen lassen.

Die Rettung steht «vor der Tür»!

Wie aber wird Gott eingreifen? Unser Autor bedient sich zur Beschreibung des Eingreifens Gottes uralter biblischer Bilder. Wo Gott begegnet, bebt die Erde, die Sonne verfinstert sich, die Sterne – vor allem die «Stars», die viele geblendet haben – werden vom Himmel fallen und dem Neuen Platz machen, das da von Gott her kommt. Ganz in der Sprache alttestamentlicher Propheten spricht unser Autor vom «Tag des Herrn»:

Aber in jenen Tagen, nach der grossen Not, wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden (Mk 13,24 f).

Und er greift die uralte Hoffnung vom «Kommen des Menschensohnes» auf, in der Bibel erstmals formuliert im Buch Daniel und schon sehr früh auf Jesus gedeutet. Wenn es jemals einen wirklichen «Menschen» gegeben hat, dann war es Jesus. Er war es, der Zeit seines Lebens nichts unversucht liess, dieser verkehrten Welt den Spiegel vorzuhalten. Er hat die um sich gesammelt, die mit ihm an das Anbrechen des Gottesreiches geglaubt haben – symbolisiert in den zwölf Jüngern, die für das neue Gottesvolk standen:

Dann wird man den Menschensohn mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels (Mk 13,26 f.).

Vom Himmel her – d. h. von Gott her – wird Jesus, der Menschensohn, erwartet. Er soll diese Welt, die zumindest in Jerusalem um das Jahr 70 n. Chr. aus «Blut, Schweiss und Tränen» bestand, in Ordnung bringen. Das ist die ganze Hoffnung unseres Autors, die er seinen Leserinnen und Lesern weiterzugeben versucht. Doch woher diese Hoffnung nehmen?

Damit es neu anfängt...

Bereits Jesus selbst ist offensichtlich immer wieder gefragt worden, woher er die Hoffnung nehme, dass sich das Gottesreich schliesslich in dieser Welt durchsetzen werde. Er hat einen Vergleich mit der Natur gezogen:

BIBEL-SONNTAG

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr (all) das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (Mk 13,28–31).

Mir kommt da das berühmte Gedicht von Schalom ben Chorin in den Sinn, in dem er von seiner Hoffnung erzählt: «Freunde, dass der Mandelzweig, wieder Blüten treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?» Es ist dies kein Beweis, nicht mehr als ein Zeichen ist es, das glaubend angenommen sein will. Wir hätten gerne mehr Sicherheit.

Von daher klingen die folgenden Worte fast wie eine Antwort auf die Frage: «Wenn ich nur wüsste, wann das alles kommt, dann könnte ich mich darauf vorbereiten. Wann also soll das geschehen?» (vgl. Mk 13,4).

Das ist aber weder die Frage der Jünger Jesu gewesen, noch die Frage der im Jüdischen Krieg verfolgten christlichen Gemeinden. Das ist bereits die Frage derer, für die Markus sein Evangelium *nach* dem Jüdischen Krieg, *nach* der Zerstörung Jerusalems und des Tempels schreibt. Es gab Christen, die davongekommen waren. Aber der Menschensohn ist nicht gekommen, jedenfalls nicht so, wie erwartet. Wann kommt er also dann? Auf diese Frage versucht Markus die folgende Antwort:

Muslime in der Zentralschweiz

Das Ökumenische Institut Luzern führt in Verbindung mit dem Ökumenischen Förderverein in Luzern zum Thema «Dialog zwischen Islam und Christentum» einen Vortrag und ein Podiumsgespräch durch. Die Referenten sind zwei für den Dialog beider Religionen engagierte Personen (Dr. Samuel Behloul, Universität Luzern, Herr N. Cellaku, Präsident VIOKL, Ebikon), die Moderation übernimmt Dr. Alexander Wili.
Zeit: Donnerstag, 23. November 2006, 18.15 bis 20.00 Uhr
Ort: Lukas Kirche: Lukas-Saal, Sempacherstr. 11, 6003 Luzern.

Geistlicher Ökumenismus

Dies ist das Anliegen der drei Vorträge von Prof. Dr. Paul-Werner Scheele, Bischof em. von Würzburg, am Samstag/Sonntag, 2./3. Dezember 2006 im Rahmen der traditionellen Adventseinkehrtage mit dem Titel «ALLE EINS» im Theatersaal des Klosters Einsiedeln (Beginn: Samstag, 14.30 Uhr). Dieser öffentliche Anlass wird von der Akademischen Arbeitsgemeinschaft AAG organisiert. Kontaktadresse: Dr. Robert Huber (Luzern), Telefon 041 370 60 50, Fax 041 370 60 42, E-Mail robert.huber@bluewin.ch.

Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater. Seht euch also vor, und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verliess, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam! (Mk 13,32–37).

Allezeit bereit zu sein, immer mit dem Eingreifen Gottes zu rechnen, die Zeichen der Zeit wirklich wahrzunehmen, das ist es, was uns das Markusevangelium empfiehlt: Damit es neu anfängt...

Glauben an das Unmögliche

Der Glaube an ein direktes Eingreifen Gottes in unsere Geschichte, zumal in solchen politischen und kosmischen Zusammenhängen wie im obigen Text, ist bei uns Christen nicht sehr verbreitet. Das kann viele Gründe haben. Zwei davon möchte ich am Ende dieses Beitrags zum Bibelsonntag zumindest kurz benennen:

1. Seit jeher haben wir Menschen Mühe damit, uns etwas schenken zu lassen. Wir streben nach Unabhängigkeit, wir wollen selber etwas schaffen, unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. Eigentlich glauben wir vor allem an uns selbst. Und was wir nicht schaffen können, das halten wir für unmöglich. Gott und die Möglichkeit eines Wunders sind nicht vorgesehen.

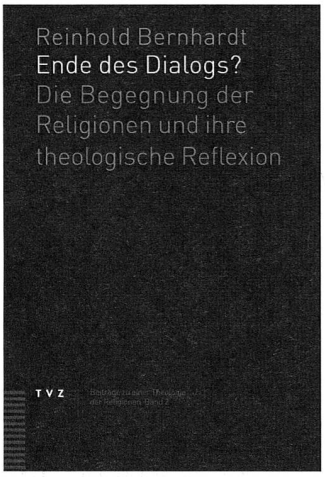
Apokalyptische Texte aber wie der oben besprochene rechnen mit dem Wunder von Gottes Eingreifen in diese Gewaltgeschichte. Können wir so etwas noch glauben, angesichts der Gräuel, die täglich auf unseren Bildschirmen zu sehen sind?

2. Vielleicht wollen wir aber auch gar nicht, dass Gott eingreift. Je nachdem, wie gut es mir nämlich selber geht, dränge ich auf eine Veränderung meiner Situation – oder auch nicht. Daher rührt zum Beispiel, dass apokalyptische Texte wie der oben besprochene, in Gegenden unserer Erdkugel, in denen Menschen unter massiver Verfolgung und Not leiden, viel unmittelbarer verstanden werden, und zwar als tröstende Texte. Diese Menschen in Afrika, in Lateinamerika, in Indien können sich eine Zukunft nur vorstellen, wenn ihre Welt sich massiv verändert, wenn das Unterste nach oben gekehrt wird, wie Maria, die Mutter Jesu, im Magnifikat singt: «Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen» (Lk 1,52). Daran haben natürlich die Mächtigen kein Interesse.

Dieter Bauer

Den Dialog nicht aufgeben, aber auch nicht blauäugig führen

Reinhold Bernhardt reflektiert die Begegnung der Religionen aus theologischer Perspektive



Bernd Berger – Nach den klaren Ja-Mehrheiten für das revidierte Ausländer- und Asylgesetz hat der Präsident der SVP Schweiz, Ueli Maurer, kürzlich angekündigt, seine Partei werde sich im kommenden Wahljahr vermehrt darauf konzentrieren, der – wie er es nennt – schleichenden Islamisierung der Schweiz entgegenzutreten. Der Kampf gegen geplante Minarette dürfte nur ein Vorgeschmack sein.

Auch wenn hier zweifellos diffuse Ängste wahltaktisch ausgeschlachtet werden sollen, ist doch nicht zu verkennen, dass diese Strategie auf einen fruchtbaren Boden fallen könnte. In der Medienlandschaft gilt der von Samuel Huntington beschworene «clash of civilizations» schon längst als Beschreibung unserer Realität. Und bis weit hinein in linke und liberale Kreise herrschen besonders gegenüber dem Islam Vorsicht und Misstrauen. Von vielen wird das Projekt einer multikulturellen Gesellschaft als gescheitert angesehen und damit verbunden auch die Initiativen interreligiöser Begegnung. Es wäre falsch, die existierenden Ängste einfach als Hirngespinste abzutun. Die Bedrohung durch den islamischen Fundamentalismus ist höchst real. Und von manchen schönen Illusionen müssen wir wohl tatsächlich Abschied nehmen. Dennoch hilft es überhaupt nicht weiter, die multikulturelle Gesellschaft, die weder Ideal noch Schreckgespenst, sondern schlicht eine Realität ist, oder den Dialog der Religionen für gescheitert zu erklären. Gefragt sind vielmehr bessere Konzepte und ein realistischer Dialog der Religionen und Kulturen. Sie sind sogar notwendiger denn je.

Bernd Berger ist Pfarrer in Oberbalm BE.

Abschied von Idealismus

In seinem Buch «Ende des Dialogs?» plädiert der Basler Systematiker Reinhold Bernhardt entschieden für eine kritische Weiterentwicklung des Dialogs der Religionen und zugleich für den Abschied von programmatischem Idealismus. Sorgfältig reflektiert er im ersten Teil die Begriffe «Dialog» und «Religion» und die Wendung «Dialog der Religionen», die er als «Dialogische Begegnung von Angehörigen unterschiedlicher Religionen» verstanden wissen will. In systematischer Perspektive rekonstruiert Bernhardt die interreligiöse Wende seit den 60er Jahren, katholischerseits durch das 2. Vatikanische Konzil und beim Ökumenischen Rat der Kirchen seit der III. Vollversammlung von Neu-Delhi im Jahr 1961.

Der zweite Teil behandelt religionshermeneutische Fragestellungen. Bernhardt bezeichnet Dialog als «die Übung gegenseitiger Perspektivenübernahme, die das Selbstverständnis der beteiligten Partner verändert. Dabei darf Dialog nicht einseitig auf ein Verstehenollen des Anderen reduziert werden, sondern erfolgt in der Spannung von Verstehen und Urteilen/Mitteilen/Bezeugen. Entscheidend ist die Unterscheidung von Glaubensausdruck und Glaubensgrund. Interreligiöser Dialog dient nicht einfach dem Verstehen des Anderen, sondern dem tieferen Verstehen des Glaubensgrundes – im Angesicht fremder Glaubensausdrücke. «Dialogoffenheit», so Bernhardt, «ergibt sich aus dem gelassenen Vertrauen, in der Wahrheit zu sein, sie aber niemals vollumfänglich ausschöpfen zu können.»

Kritisch-differenzierend stellt er das beliebte Dreierschema «Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus» dar. Der Sorge um Identitätsverlust im Dialog stellt er ein Verständnis christlicher Identität als prozesshafte, als ständige Konversion entgegen. Abgeschlossen wird der zweite Teil mit einer Verhältnisbestimmung von religionswissenschaftlicher Aussenperspektive, Einschlüpfen in eine fremde Innenperspektive und Darstellung der eigenen Innenperspektive in Beziehung zu anderen Perspektiven.

Im dritten, religionstheologischen Teil stellt Bernhardt zunächst die Pluralistische Religionstheologie dar, wobei deren Hauptvertreter John Hick im Vordergrund steht. An diesem kritisiert Bernhardt – bei aller grundsätzlichen Zustimmung –, dass er die Rückbindung an den Bezugsrahmen der christlichen Tradition aufheben wolle und von einem überpluralistischen religionsphilosophischen Standpunkt aus argumentiere. Dem stellt er sein Konzept eines «mutualen Inklusivismus» gegenüber, der zum einen die Gebundenheit an die eigene christliche Tradition betont und zum anderen diese Tradition auf ihren göttlichen Grund hin relativiert. Verbunden mit dem Dialogprinzip beruht er auf Gegenseitigkeit und erlaubt die gegenseitige Vereinnahmung.

Es gibt für Bernhardt keine traditionsenthobene Metaperspektive, sondern nur den offenen, respektvollen Dialog, der aus den Quellen der eigenen Tradition motiviert sein muss. Eine christliche Theologie der Religionen müsse als sachgemässe Explikation der christlichen Traditionsquellen und ihrer Auslegungsgeschichte entwickelt werden. Dafür wählt er einen trinitätstheologischen Zugang. Skizzenhaft werden die Christologie, das Offenbarungsverständnis, eine interreligiöse Kriteriologie und der Missionsbegriff («ausstrahlende Präsenz») entfaltet. Abschliessend konfrontiert er sein Konzept mit neueren differenzbetonenden Ansätzen.

Wo sind die Gesprächspartner?

Reinhold Bernhardt hat ein wichtiges und durchdachtes Buch vorgelegt. Es fordert dazu auf, den interreligiösen Dialog nicht aufzugeben, ihn aber auch nicht blauäugig zu führen. Offen bleibt allerdings die Frage, wo die Gesprächspartner für diesen Dialog zu suchen sind, und ganz offensichtlich setzt ein solcher Dialog eine dialogische Grundhaltung voraus, die auf fundamentalistischer Seite schwerlich zu finden ist. Aber das ist kein Argument gegen den Dialog, sondern vielmehr für Dialogangebote, die ohne falsche Harmonisierungen auskommen und bereit sind, auch die eigene Perspektive darzustellen, fremde Perspektiven einzunehmen und ernst zu nehmen und am Ende zu sehen, wo wir bereichert werden, wo Koexistenz möglich und wo allenfalls auch entschiedener Widerspruch notwendig ist.

Zum Buch

Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion. Beiträge zu einer Theologie der Religionen. Theologischer Verlag, Zürich 2006. 293 Seiten, Fr. 39.–.

reformierte presse

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Weihbischof Msgr. Denis Theurillat hat am Sonntag, 5. November 2006, in der Pfarrkirche St. Wendelin in Dulliken (SO) Herrn Dr. phil. *Josef Schenker* die Priesterweihe erteilt. Dem Neupriester Gottes Segen für sein zukünftiges Wirken.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ernennung von Domherren

Solothurn

Zum neuen residierenden Domherrn des Standes Solothurn ernannte der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, als Nachfolger von Domherrn Robert Geiser:
Herrn *Paul Rutz,* Kathedral- und Stadtpfarrer zu Solothurn.

Aargau

Zum neuen nicht residierenden Domherrn des Standes Aargau ernannte der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, als Nachfolger von Domherrn Hans-Peter Schmidt:
Herrn *Urs Elsener*, Pfarrer von Muri (AG) im Seelsorgeverband Muri-Aristau-Beinwil.

Die Installationsfeier findet am Mittwoch, 28. Februar 2007, nachmittags, in der Kathedrale St. Urs + Viktor in Solothurn statt.
Den neuernannten Domkapitularen Gottes Segen im neuen Amt.

Für das Domkapitel:
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Josef Sissach* (BL) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (ein Interessent ist vorhanden).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 1. Dezember 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Das Piusheim (Stiftung) in Wauwil kann ab Januar 2007 an einen älteren Priester vermietet werden, der bereit ist, priesterliche Dienste in den Pfarreien der Umgebung zu übernehmen. Nähere Informationen erhalten Sie bei Gemeindeleiter Seppi Hodel, Stiftungsratspräsident, Kath. Pfarramt Egolzwil-Wauwil, 6242 Wauwil (E-Mail egolzwil.wauwil@lu.kath.ch), oder beim beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Kleinlützel: Schreiben an die Präsidien der röm.-kath. Kirchgemeinden im Kanton Solothurn

Die Bistumsleitung verzichtete unmittelbar nach der Kirchgemeindeversammlung vom 28. September 2006 in Kleinlützel zur Abstimmung zur abgeänderten Kirchgemeindeordnung gegenüber der Öffentlichkeit Stellung zu nehmen. Nun drängt sich eine Richtigstellung gegenüber der Kirchgemeinde Kleinlützel auf.
Bischof und Bistumsleitung sind der Auffassung, dass der jetzt erfolgte Briefverkehr mit dem Kirchgemeinderat Kleinlützel und allen Kirchgemeinden im Kanton Solothurn über die «Schweizerische Kirchenzeitung» weiteren Interessierten zugänglich gemacht werden soll, da es letztlich um das Verhältnis Kirche und Staat geht.

An die Präsidien der röm.-kath. Kirchgemeinden im Kanton Solothurn

Solothurn, 17. Oktober 2006

Sehr geehrte Damen und Herren
In der Beilage sende ich Ihnen die Kopie des Briefes vom 16. Oktober 2006 unseres Bischofs Dr. Kurt Koch an den Kirchgemeinderatspräsidenten und den Kirchgemeinderat in Kleinlützel. Mit dieser Dokumentierung ihrerseits möchten der Bischof und die Bistumsleitung zum Ausdruck bringen, dass sie Ihren Einsatz und Ihre Unterstützung für unsere Kirche schätzen und sich bewusst sind, wie schwierig oft Ihre Aufgabe in dieser Zeit ist.
In der Öffentlichkeit ist durch die Meldungen verschiedener Medien der Eindruck entstanden, dass sich bei der Kirchgemeindeversammlung vom 28. September 2006 in Kleinlützel ein vertretbarer demokratischer Prozess ereignet habe und dieser ja auch durch das Amt für die Gemeinden im Kanton Solothurn gemäss der dort verbreiteten Rechtsauskünfte problemlos gestützt werde. Wie Sie dem beiliegenden Schreiben unseres Bischofs entnehmen können, ist dem natürlich überhaupt nicht so. Es liegt uns daran, dass vor allem auch die Artikel 55 und 57 der Verfassung des Kantons Solothurn respektiert und umgesetzt werden.[1]
Da unser Bischof und die Bistumsleitung weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit zwischen den staatskirchenrechtlichen Behörden und der kirchlichen Leitung zählen, bitten wir Sie, dem beiliegenden Schreiben Ihre Beachtung zu schenken.
Für allfällige Rückfragen stehen wir jederzeit gerne zu Ihrer Verfügung.
Mit den besten Segenswünschen und freundlichen Grüssen

P. Dr. *Roland-B. Trauffer* OP, Generalvikar

An den Kirchgemeinderat der röm.-kath. Kirchgemeinde Kleinlützel
Herrn Präsident Vinzenz Grossheutschi
Hellacker 503, 4245 Kleinlützel

Solothurn, 16. Oktober 2006

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren
An der Kirchgemeindeversammlung vom 28. September d. J. hat Ihre Kirchgemeinde eine Änderung ihrer Gemeindeordnung beschlossen. Dabei wurde die kirchenrechtliche Verantwortung des Pfarrers bzw. der Gemeindeleiterin oder des Gemeindeleiters bei der Anstellung von kirchlichem Personal gestrichen. Geblieben ist, dass für die Anstellung hauptamtlicher Seelsorgenden das Einvernehmen mit dem bischöflichen Personalamt hergestellt werden muss.
Ich erinnere Sie daran, dass ein Kirchgemeinderat eine Zuständigkeit für die so genannt äusseren oder weltlichen Angelegenheiten der Kirche trägt, die Gemeindeleitung und der Bischof aber für die inneren oder geistlichen Belange zuständig sind. Diese Unterscheidung und zugleich Begrenzung der Macht der staatskirchenrechtlichen Körperschaft ist auch in Ihrer Gemeindeordnung enthalten (Abs. 1.3.2). Eine seelsorgliche Tätigkeit ist nie nur eine weltliche Angelegenheit, insofern sie einer finanziellen Entschädigung bedarf, sondern primär eine geistliche. Seelsorge dient dem Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft und dem Heil der Seelen.
Ich ermahne Sie daher dringend, diese kirchliche Zuständigkeit zu beachten und sich nicht kanonische Kompetenzen anzumassen. Die Verantwortung für die Leitung der Pfarrei St. Mauritius in Kleinlützel habe ich vor Jahren bereits Sr. Maria Romer übertragen, die auch heute – trotz schwieriger Umstände – für das Wohl der Pfarreiangehörigen sorgt. Ich bitte Sie, Sr. Maria in ihrer Aufgabe zu unterstützen.
Insbesondere weise ich Sie darauf hin, dass ich dem Priester Franz Sabo vor einem Jahr mit der Strafe der Suspension untersagt habe, irgendwelche kirchliche Tätigkeiten auszuüben. Eine allfällige Beschäftigung von Herrn Sabo in Kleinlützel würde eine schwere Missachtung meiner Entscheidung und damit der kirchlichen Ordnung darstellen. Die Situation in ihrem Nachbardorf Röschenz ist für mich un-

haltbar und nicht zu verantworten – ich habe diesbezüglich aber die Entscheidung des Kantonsgerichts Basel-Landschaft abzuwarten.
Mit freundlichen Grüssen und in der Hoffnung, dass die Pfarrei Kleinlützel zum Frieden zurückfinden kann

+ *Kurt Koch,* Bischof von Basel

[1] Anmerkung der Redaktion: Die erwähnten Artikel aus der geltenden Verfassung des Kantons Solothurn vom 8. Juni 1986 (Stand 1. November 2005) lauten:

Art. 55. Kirchgemeinden
[1] Die Kirchgemeinde umfasst alle in ihrem Gebiet wohnenden Angehörigen einer anerkannten Religionsgemeinschaft. Die Kirchgemeinden erfüllen die weltlichen Bedürfnisse ihrer Konfession und weitere Aufgaben im Rahmen der innerkirchlichen Ordnung.
[2] Der Austritt aus einer anerkannten Religionsgemeinschaft kann jederzeit durch schriftliche Mitteilung an den Kirchgemeinderat erklärt werden.
[3] Die Kirchgemeinde kann niedergelassenen Ausländern das Stimm- und Wahlrecht gewähren.

Art. 57. Verhältnis zum Kanton
[1] Die Kirchgemeinden unterstehen der Aufsicht, die Synoden der Oberaufsicht des Kantons. Die innerkirchliche Selbstbestimmung ist gewährleistet.
[2] Die Gesetzgebung sowie die geltenden Staatsverträge und Konkordate bleiben vorbehalten.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Urs-Peter Casutt,* bisher Pfarrer in Wolfenschiessen (NW), zum Pfarrer der Pfarrei Freienbach (SZ) und zum Pfarradministrator des Pfarr-Rektorates Pfäffikon (SZ).

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica:
Jürgen Kulicke, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Rümlang (ZH), als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Dielsdorf (ZH), mit Gemeindeleitungsaufgaben;
Ursula Schmidt Mezger als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Urdorf (ZH).

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden die folgenden Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:
die Pfarrei *Sils Maria* (GR) auf anfangs 2007;
die Pfarrei *Reichenburg* (SZ) auf Sommer 2007.
Interessenten mögen sich bis 1. Dezember 2006 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Einladung zur Einführung für ausserdiözesane Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Wer seit Oktober 2005 in unserer Diözese eine seelsorgliche Aufgabe als Priester, Diakon, Pastoralassistent/-assistentin, kirchl. Jugendarbeiter/-arbeiterin oder Katechet mit bischöflicher Missio übernommen hat, wird zum Einführungskurs für ausserdiözesane Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen eingeladen.

Termine:

20. Nov. 2006	Begegnungstag in Zürich
23. Januar 2007	Kurs in Chur
14. März 2007	Kurs in Zürich
14. Juni 2007	Kurs in Einsiedeln

Anmeldungen sind zu richten an: Generalvikariat Zürich, Hirschengraben 66, Postfach 7231, 8023 Zürich (E-Mail franz-xaver.herger@zh.kath.ch).
Chur, 3. November 2006

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Besinnungsnachmittag für Priester

Generalvikar Josef Rosenast und Regens Guido Scherrer bitten die Priester im Bistum St. Gallen, sich das Datum des Besinnungsnachmittags vom 28. Februar 2007 im Seminar St. Georgen vorzumerken. Anliegen des Bischofs und der Priester, Austausch über anstehende Fragen sowie Gebet und Stille werden diesen gemeinsamen Nachmittag prägen. Beginn ist um 12.30 Uhr, Ende ca. um 17.30 Uhr. Ein Anmeldeformular wird Ende Dezember zugestellt.

DOKUMENTATION RKZ

Ein neues Organisations- und Finanzierungsmodell für die Aufgaben von migratio

Unter der Leitung ihrer Präsidentin Gabriele Manetsch (BS) tagte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) am 29./30. September auf Einladung der Aargauer Landeskirche im Bildungshaus Propstei Wislikofen.

Globalbudget für die Aufgaben von migratio

Im Zentrum der Geschäftssitzung stand eine eingehende und teils kontroverse Diskussion zur künftigen Finanzierung der Aufgaben von *migratio.* Die Beratungen und Beschlüsse der RKZ sind ein weiterer Schritt in einem bereits seit Jahren andauernden Prozess. Konkret geht es einerseits um die Koordination der Seelsorge an der italienischen, spanischen, portugiesischen und kroatischen Sprachgemeinschaft, anderseits um die sogenannten «Minoritätenseelsorgen». Damit ist die pastorale Betreuung von kleinen Sprachgemeinschaften gemeint, z. B. der Vietnamesen, der Slowaken, der Philippinen oder der Tamilen. Schliesslich gehören auch Beiträge an die Orthodoxen Gemeinden zu diesem Aufgabenbereich.
Nach intensiven Vorarbeiten seitens der zuständigen Gremien von *migratio* und seitens der RKZ hatte diese im Frühjahr bei ihren Mitgliedern einen Vorschlag in die Vernehmlassung gegeben. Kernpunkte dieses Vorschlages waren:
– Für grössere Minoritäten, deren pastorale Betreuung regional sichergestellt wird, schliessen sich die jeweils zuständigen Kantone zu einer Trägergemeinschaft zusammen. Der Standortkanton übernimmt die Verantwortung als Arbeitgeber, die Finanzierung erfolgt solidarisch. Diese regionalisierten Missionen werden aus der administrativen Zuständigkeit von *migratio* entlassen. Konkret betroffen sind die albanische, kroatische und portugiesische Sprachgemeinschaft. Dieser Vorschlag wurde in der Vernehmlassung fast einhellig begrüsst. Die Umsetzung ist per 1. Januar 2008 vorgesehen.
– Die bei *migratio* verbleibenden Aufgaben (Koordinationen, kleine Minoritäten, Orthodoxe Gemeinden) sollen neu mittels eines Globalbudgets finanziert werden.
Statt dass die einzelnen kantonalkirchlichen Organisationen für jedes einzelne Projekt über die Höhe ihres Beitrages beschliessen, befinden sie über einen Gesamtbeitrag. Die Zielsumme und der Verteilschlüssel werden durch die kantonalkirchlichen Organisationen im Rahmen der RKZ beschlossen. Die Mittelverwendung fällt in die Zuständigkeit von *migratio.*
Dieser Vorschlag fand grundsätzlich weitgehende Zustimmung. Unterschiedlich beurteilt wurde jedoch die Höhe der Zielsumme. Besonders kantonalkirchliche Organisationen, die durch das neue Modell finanziell zusätzlich belastet werden oder mit finanziellen

Schwierigkeiten konfrontiert sind, tun sich mit Erhöhungen schwer.
– Neu soll die Arbeitgeberverantwortung für jene Priester und Laien, welche Aufgaben von *migratio* wahrnehmen, bei den jeweiligen Standortkantonen liegen. Dies hat zur Folge, dass sie gemäss den jeweiligen kantonalen Richtlinien angestellt und besoldet werden. Obwohl die finanziellen Auswirkungen beträchtlich sind, weil die bisherigen *migratio*-Löhne vielerorts deutlich hinter den kantonalen Ansätzen zurückbleiben, wurde diesem Systemwechsel deutlich zugestimmt. Die Gleichbehandlung ist aus rechtlichen und ethischen Gründen geboten. Allerdings werden die Anpassungen schrittweise erfolgen und ein Teil der Mehrkosten muss durch Einsparungen kompensiert werden.
– Die Standortkantone sollen – da die Sprachgemeinschaft und die örtliche Seelsorge überdurchschnittlich von der Präsenz einer Minoritätenseelsorge profitieren – einen Standortbeitrag leisten, werden aber für den zusätzlichen Verwaltungsaufwand entschädigt.
Diese Beschlüsse wurden in Anwesenheit des Nationaldirektors von *migratio,* Dr. Urs Köppel, und des Präsidenten der Administrativkommission von *migratio,* Fredy M. Isler, gefasst. Diese erklärten, dass der Ausschuss von *migratio* die Reorganisation begrüsst und mitträgt. Der nächste, anspruchsvolle Schritt wird nun darin bestehen, den beschlossenen Systemwechsel so umzusetzen, dass er der wichtigen Aufgabe von *migratio,* der gesamtschweizerischen Solidarität, aber auch den sehr unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten in den einzelnen kantonalkirchlichen Organisationen Rechnung trägt. Anfangs Dezember sollen konkrete Zahlen für die einzelnen kantonalkirchlichen Organisationen vorliegen, so dass bis im März 2007 Klarheit darüber besteht, wie viele Mittel *migratio* für die gesamtschweizerischen Aufgaben ab 2008 effektiv zur Verfügung stehen werden.

Ablehnung des Organisationsstatuts im Kanton Schwyz

An der Volksabstimmung vom 24. September 2006 haben 54,2% die Totalrevision des Organisationsstatuts abgelehnt. Mit diesem Abstimmungsergebnis ist der Beitritt der Kantonalkirche Schwyz zur Röm.-kath. Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) weiterhin nicht möglich, obwohl auch die Katholiken des Kantons Schwyz an den Leistungen der über die RKZ mitfinanzierten Organisationen teilhaben.
Das Präsidium der RKZ bedauert dieses Abstimmungsergebnis. Es erschwert nicht nur die Finanzierung gesamtschweizerischer Aufgaben der katholischen Kirche, sondern ist auch ein Ausdruck mangelnder Solidarität. Die gegnerische Mehrheit konnte offenbar nicht davon überzeugt werden, dass die Kirche in der Welt von heute ihrem Auftrag nur dann gerecht werden kann, wenn ihr dafür auch auf überpfarreilicher und überdiözesaner Ebene die nötigen Mittel zur Verfügung stehen. Das Resultat ist umso bedauerlicher, als sich sowohl der Diözesanbischof Amédée Grab als auch der Abt von Einsiedeln, Martin Werlen, deutlich für eine Annahme des Organisationsstatuts ausgesprochen hatten.

Präsenz der Kirchen an den Fachhochschulen

Otto Wertli, Sekretär der Aargauer Landeskirche, präsentierte den Delegierten der RKZ das Konzept «Kirchen an der Fachhochschule im Aargau»: Die beiden grossen Kirchen sehen vor, dort im Bereich der Seelsorge, aber auch im Bereich der Lehre, der Forschung und der Weiterbildung präsent zu sein. Grundlage dafür ist eine vertragliche Regelung. Eine kleine Umfrage zur Situation in den anderen Kantonen zeigte, dass es bezüglich der Seelsorge an Fachhochschulen, aber auch an Gewerbeschulen usw. verschiedene interessante Ansätze und Entwicklungen gibt. Es wurde angeregt, das Thema – auch in Verbindung mit Fragen rund um die Universitätsseelsorge – zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen.

Herausforderungen für Religionsunterricht und Katechese

Im Bereich von Religionsunterricht und Katechese ist vieles im Umbruch. Die kantonalkirchlichen Organisationen sind insbesondere im Zusammenhang mit Fragen zum schulischen Religionsunterricht und zur Ausbildung und Begleitung der Katechetinnen und Katecheten gefordert, sachgemäss auf diese Veränderungen zu reagieren. Deshalb hat die RKZ mit Lilo Durussel (Lausanne) und Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel (St. Gallen) zwei Fachpersonen aus dem Bereich Religionsunterricht und Katechese eingeladen, zu «Situation und Herausforderungen» in der Romandie und in der Deutschschweiz zu sprechen.
Die beiden Referate zeigten einerseits, wie verschieden die Ausgangslage ist: In der Romandie wird die Katechese auf der Basis von Freiwilligenarbeit erteilt. Sie ist sehr stark in die Entwicklung der «unités pastorales» (Seelsorgeeinheiten) eingebunden. Die Erwachsenenkatechese gewinnt zunehmend an Bedeutung. In der Deutschschweiz ist der Bezug zur Schule sehr stark. Folglich wirkt sich die Professionalisierung auch auf Religionsunterricht und Katechese aus, was die Anforderungen an die Ausbildung erhöht. Dementsprechend wird das Erteilen von Religionsunterricht und Katechese zunehmend als Beruf aufgefasst und entlöhnt.
Anderseits wurden auch gemeinsame Herausforderungen erkennbar: Angesprochen werden zunehmend Kinder, Jugendliche und Familien, in deren Leben Religion nur noch an verstreuten Punkten vorkommt. Demzufolge sind jene, die Katechese oder Religionsunterricht erteilen, gefordert, genau hinzuhören, Glaubenswege und Suchprozesse sensibel zu begleiten und auch selbst Sprache und Ausdrucksformen zu finden für den eigenen Glauben.
Die Referentinnen und die Delegierten der RKZ waren sich einig in der Auffassung, dass es für die Kirche zentral ist, sich den vielfältigen Herausforderungen im Bereich von Religionsunterricht und Katechese zu stellen, angefangen von der ganz persönlichen über die kommunale und kantonale bis zur gesamtschweizerischen Ebene. Zugleich wurde deutlich: Die Koordination im Bereich der Aus- und Weiterbildung, wie sie das Projekt ForModula anstrebt, wird um so erfolgreicher sein, je mehr sie dazu verhilft, dass die grossen Unterschiede zwischen den Sprachregionen als Lernchancen und gegenseitige Bereicherung wahrgenommen und die Traditionen und Modelle auch künftig respektiert werden. *Daniel Kosch*

Turnschuhe für Minis

An Präsidestagungen und LeiterInnen-Kursen taucht oft die Frage nach geeigneten weissen Turnschuhen fürs Ministrieren auf. In vielen Kirchen liegen in der Sakristei alte Turnschuhe in verschiedenen Modellen und Formen herum. Sie müssten schon längst ersetzt werden. Die Frage ist nur: Wo kaufen in guter Qualität und zu einem günstigen Preis? – Die Antwort: Jetzt bei der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral DAMP in einer einmaligen Aktion für die ganze Deutschschweiz! Die Firma KangaROOS (in Deutschland) ist bereit, bei einer Mindestbestellung von 1000 Paaren für die Schweizer Kirchgemeinden folgende Turnschuhe, die über den Handel nicht mehr erhältlich sind, noch einmal zu produzieren:
Modell: KangaROOS Trip white (ohne farbigen Markenaufdruck und mit geeigneter Sohle für den Kircheninnenraum). Grössen: 32 bis 46, Preis: Fr. 34.– pro Paar (inkl. Grossmengenrabatt).
Die Auslieferung der Schuhe findet Ende Juni 2007 statt. Im Februar erhalten alle, die Schuhe bestellt haben, eine Bestätigung oder eine Absage (wenn zu wenig bestellt wurden).
Referenz und Rückfragen: bei Claudio Tomassini, Telefon Pfarramt Aarau 062 832 42 00, E-Mail claudio.tomassini@kath-aarau.ch, wo die Schuhe bereits im Einsatz stehen bzw. laufen. Bestellschluss ist der 31. Januar 2007.
Weitere Infos: www.minis.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. *Urs Ch. Winter*
Kath. Pfarramt Eggenwil-Widen
Dorngasse 8, 8967 Widen
Urs.Winter@web.de

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Gratisinserat
IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
RADIO VATIKAN
www.radiovaticana.org
Deutschsprachige Sendungen:
16.00 – 20.20 – 6.20 Uhr
Latein. Messe: 7.30 Uhr
Latein. Rosenkranz: 20.40 Uhr
Mittelwelle: 1530 kHz
KW: 5880, 7250, 9645 kHz

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Peter und Paul, Inwil Kanton Luzern

Wir sind eine kleine Gemeinde (1900 Katholiken) mit intaktem Dorfleben, nahe der Stadt Luzern gelegen.
Unser langjähriger Seelsorger übernahm ab Herbst neue Aufgaben innerhalb seines Ordens. Daher suchen wir einen

Seelsorger/Ordensangehörigen/Gemeindeleiter (100%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst hauptsächlich:
- Gemeindeleitung mit allen damit verbundenen Aufgaben
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht (nur Primarschule, 1–2 Abt.)
- Gottesdienstgestaltung, in traditioneller aber auch moderner Ausgestaltung

Unsere Erwartungen; Sie sind:
- bereit, die Verantwortung für ein aktives Pfarreileben wahrzunehmen
- willens, sich in das Dorfleben zu integrieren,
- aufgeschlossen, kontaktfreudig, teamfähig
- motiviert, etwas Neues anzupacken und aufzubauen, Bewährtes und über Jahre Gewachsenes weiterzupflegen

Zu Ihrer Person stellen wir uns vor:
- abgeschlossene theologische Ausbildung und Befähigung zum Gemeindeleiter
- wir sind offen, ob Sie über langjährige Erfahrung verfügen, oder erstmalig die Aufgabe als Gemeindeleiter übernehmen

Wir bieten Ihnen:
- sehr selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Entlöhnung nach den Besoldungsrichtlinien der Landeskirche Luzern
- alleinstehendes, ruhiges Pfarrhaus mit Diensträumen und separater grosser 4½-Zimmer-Wohnung
- gut funktionierende Strukturen: Unterstützung durch engagierte Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen und kirchliche Vereine

Für weitere Informationen verlangen Sie bitte unser «Pfarreiprofil», beim Kirchenratspräsidenten (Robert Walther, Telefon 041 448 24 87, E-Mail robi.walther@bluemail.ch) oder beim Bischofsvikariat St. Viktor, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6.
Ihre Bewerbung richten Sie an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Elisabethenwerk

von Frauen - für Frauen

Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

Gratisinserat

SKF

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

AZA 6002 LUZERN

SKZ 45 9. 11. 2006